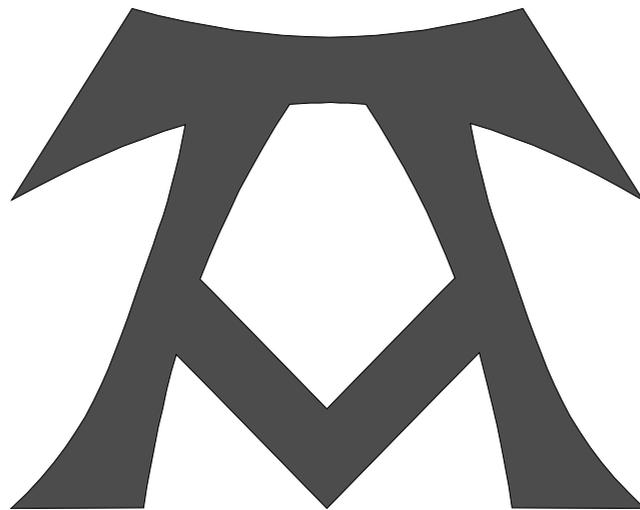
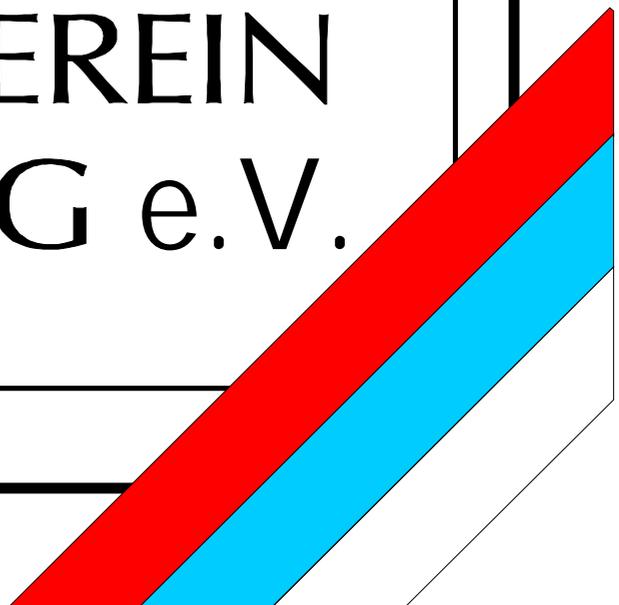


*Rot - Blau - Weiße
Mappe 2009*



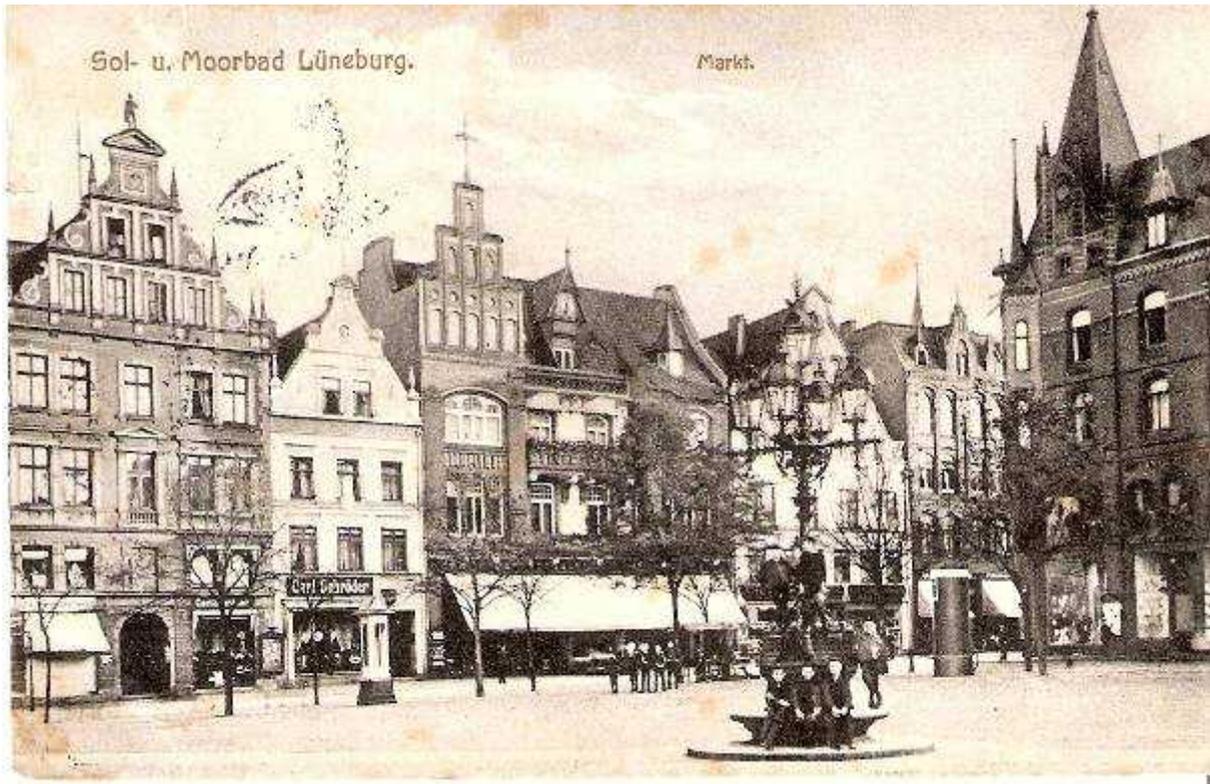
**BURGERVEREIN
LUNEBURG e.V.**



Inhalt

Alte Lüneburg-Ansicht	4
Geleitwort	5
Lob und Tadel, Kritik und Anregungen	7
Der Verfall des Hauses	18
Urkunde für die Bürgerin des Jahres 2008	22
Laudatio auf die Bürgerin des Jahres 2008	23
Dankesworte der Bürgerin des Jahres 2008	29
Lüneburg ohne St. Johannis?	31
Adam und Eva in Lüneburg	36
Prieche	40
Der Brand der Ratsbücherei 1959	44
Lüneburger Schlagzeilen aus 2008	46
Ein Lüneburger Stadtwappen in Bardowick	54
Das Eichwesen	58
Pater Brown	67
Das Eckhaus Am Sande 5	71
Salz	75
Chronik des Bürgervereins Lüneburg e.V. für das Jahr 2008	76
Wir über uns	79
Autorenverzeichnis, Bildnachweis, Impressum	81

Alte Lüneburg-Ansicht



Wer kann sich wohl noch erinnern, wie einst jene Straßenfront am Markt aussah, in der seit vielen Jahren ein Kaufhaus beheimatet ist? Diese alte Postkarte zeigt, was unser Stadtbild an dieser exponierten Stelle eingebüßt hat.



Sehr verehrte Mitglieder und Freunde des Bürgervereins,

Aus naheliegenden redaktionellen Gründen entsteht dieses Geleitwort stets ganz zum Schluss, wenn alle Beiträge vorliegen. Traditionell ist als vorletztes Kapitel „Lob und Tadel, Kritik und Anregungen“ fertig, weil wir der Verwaltung unserer Hansestadt selbstverständlich eine angemessene Frist für ihre Stellungnahme einräumen. Nach wie vor ist dieses Kapitel das Herzstück unserer Rot-Blau-Weißen Mappe, Gegenstand großen Interesses unserer örtlichen Presse, unserer Freunde und Mitglieder – völlig zu recht, spiegelt sich dort doch die unmittelbare Befindlichkeit der Bürgerinnen und Bürger, ihre Zufriedenheit, ihr Unmut, ihre Wünsche, Hoffnungen und Erwartungen an die Gestaltung unseres Gemeinwesens, unserer wunderschönen Stadt wider.

Wenn Sie sich im Kapitel „Lob und Tadel“ umsehen, werden Sie feststellen, dass es ein Thema gibt, das bereits schon wieder „Schnee von gestern“ ist: die Fusion der Sparkasse Lüneburg ist (vorläufig?) vom Tisch.

Bei einem anderen Thema hat sich die Verwaltung unserer Hansestadt (mal wieder) auf's juristische Glatteis begeben und ist (mal wieder) prompt ausgerutscht: über die Frage, ob ein Bauvorhaben das Ortsbild beeinträchtigt (Ziffer 5.5 des Kapitels „Lob und Tadel“), kann man sehr wohl trefflich streiten: die einschlägigen juristischen Kommentare zählen eine beeindruckende Vielzahl von Grundsatzentscheidungen auf, die sich mit der Frage auseinandersetzen, wann das Ortsbild beeinträchtigt wird. Man kann sich des Verdachts nicht erwehren, dass die in der Rechtsprechung entwickelten Grundsätze bei der Entscheidung über die Bebauung der Frommestraße keine Berücksichtigung gefunden zu haben scheinen. Mir ist jedenfalls keine substantielle Äußerung der Entscheidungsträger aus unserer Stadt bekannt, warum diese Kästen an dieser Stelle das Ortsbild nicht beeinträchtigen. Kritische Bürgerinnen und Bürger, die sich in unserem Bürgerverein zusammengeschlossen haben, können sich nicht mit der

Äußerung zufrieden geben, über Geschmack könne man nicht streiten, wenn es um eine aus unserer Sicht nachhaltige Beeinträchtigung des Stadtbildes geht.

Immer mehr Bürgerinnen und Bürger nutzen das Fahrrad als gesundes und umweltfreundliches Verkehrsmittel. Seit frühester Kindheit bin ich leidenschaftlicher Fahrradfahrer und daher persönlich sehr an intakten Radwegen interessiert. Da das Geld knapp ist, können natürlich nicht alle reparaturbedürftigen Radwege zugleich in Ordnung gebracht werden. Eine neue originelle Idee, sich die Sanierungskosten zu sparen, kann man unter 2.5 im Kapitel „Lob und Tadel“ nachlesen: durch die Ausweisung von Tempo-30-Zonen spart sich die Hansestadt die Kosten für die Sanierung der Radwege! Denn man dürfe auch auf der Straße fahren. Misslich ist aber, dass die Straße am Lüner Weg den gleichen traurigen Zustand aufweist, wie der Radweg! Zum Glück befinden sich viele der noch zu sanierenden Radwege an Straßen, die sich nicht für die Ausweisung von Tempo-30-Zonen eignen. Vorsicht also, liebe Bürgerinnen und Bürger, bei der Forderung nach weiteren Tempo-30-Zonen: schaut euch vorher mal den Zustand der Radwege an!

Wie in den Vorjahren haben wieder viele Mitglieder und Freunde des Bürgervereins an dieser Rot-Blau-Weißen Mappe mitgewirkt und Beiträge beigesteuert, wofür ich mich herzlich bedanke. Ich hoffe, auch diese Rot-Blau-Weiße Mappe 2009 stößt auf Ihr Interesse und findet Ihren Beifall.

Ich grüße Sie herzlich, wünsche Ihnen Gesundheit und uns allen Frieden auf dieser Welt – oder wie es bei unseren Altvorderen hieß:

„Da pacem Domine in Diebus nostris“

Lob und Tadel, Kritik und Anregungen

Herbert Glomm und Rüdiger Schulz

Am 18.3.2009 haben die Mitglieder des Bürgervereins in der „Krone“ beieinander gesessen, um Lob und Tadel, Kritik und Anregungen zu Themen aus dem städtischen Leben zusammen zu tragen.

1. Schwerpunktthemen

1.1. Das Anna-Vogeley-Heim ist eine Institution in Lüneburg. Heute hört man Beunruhigendes: Wo früher fröhliches Leben herrschte, wird es heute, wie es ein Kenner der Materie ausdrückte, immer stiller. Es besteht die Sorge, wie zukünftig die qualitativ hochwertige und sorgende Pflege aufrecht erhalten werden kann, zumal da die Stationen an der Wichernstraße nur noch partiell genutzt werden sollen.

Stellungnahme der Hansestadt Lüneburg:

Auch heute herrscht ein „fröhliches Leben“ im Anna-Vogeley-Seniorenzentrum (AVS). In der Tat ist es aber in der Einrichtung stiller geworden. Viele Bewohnerinnen und Bewohner können ihre Zimmer wegen hohen Alters und aus Krankheitsgründen leider gar nicht mehr verlassen. Dadurch haben auch die Aktivitäten auf den Fluren und in den Gemeinschaftsräumen abgenommen.

Auch wenn das AVS umstrukturiert und bestimmte Wohnbereiche nicht mehr belegt werden sollen: Eine qualitativ hochwertige und sorgende Pflege wird es auch zukünftig geben, daran ändert sich nichts – schon allein wegen des vorgegebenen Qualitätsstandards.

1.2. Ein Stadtteil hat sich verändert: Kaltenmoor. 10 Jahre Soziale Stadt haben deren Vertreter diesen Teil Lüneburgs positiv verändert. Herzlichen Glückwunsch. Die Infrastruktur ist besser geworden, die Integrierte Gesamtschule in Kaltenmoor wird begrüßt, gemeinsame Aktionen wie das Anpflanzen von Laubbäumen fördern nicht nur den Zusammenhalt. Was noch gewünscht wird: Die Wohnwege zwischen den Hochhäusern sanieren und die „Müllkippe“ beim Schwimmbad beseitigen.

Stellungnahme der Hansestadt Lüneburg:

Die Sanierung der Wohnwege befindet sich in der Planung. Eine Erneuerung des gesamten Wohnwegenetzes würde fast eine Million Euro kosten. Daher soll die Sanierung auf mehrere Bauabschnitte verteilt werden. Wann und wie schnell die einzelnen Bauabschnitte umgesetzt werden können, hängt davon ab, wie viele Fördermittel die Hansestadt für Kaltenmoor bekommt. Die „wild“ entsorgten Abfälle am Schwimmbad sind beseitigt worden. Die Stadt sucht nun die Verursacher.

1.3. Der Bürgerverein Lüneburg e.V. wehrt sich gemeinsam mit der Verwaltung unserer Hansestadt und zahlreichen Institutionen gegen den öffentlichen Aufmarsch von Rechtsradikalen in unserer Stadt. Der Vorstand des Bürgervereins hat daher einstimmig beschlossen, sich dem Bündnis gegen Rechts anzuschließen und fordert diejenigen, die noch beiseite stehen auf, es ihm gleichzutun.

Hervorzuheben und zu loben ist das umsichtige Vorgehen der Polizei, aufgrund dessen es zu keinen nennenswerten Ausschreitungen gekommen ist. Das teilweise völlige Abriegeln von Teilen der Innenstadt haben Bürger als Beeinträchtigung ihrer persönlichen Freiheit empfunden; zu fragen ist aber auch, ob das Ergebnis (kein Durchmarsch Rechtsradikaler mit ihren dumpfen Parolen durch unsere Stadt) dies nicht wert gewesen ist.

2. Verkehr

2.1. Eine Flugplatz-Umgestaltung dürfte wegen der Einflugschneisen und des beabsichtigten stärkeren Verkehrs – in Rede steht eine Verdoppelung des Flugverkehrs – und damit mehr Lärm, den betroffenen Bürgerinnen und Bürgern nicht zu vermitteln sein.

Stellungnahme der Hansestadt Lüneburg:

Die Landebahn des Flugplatzes soll verkürzt, asphaltiert und nach Osten verschoben werden – auch aus Lärmschutzgründen. Denn für die Stadt kommt eine Verdoppelung der Flugzahlen (montags bis freitags auf 80, samstags auf 50 und sonntags auf 40) nur dann in Frage, wenn das lärmneutral geschehen kann. Die Lärmbelastung für die Anwohner darf nicht höher sein als bisher.

2.2.Im Zusammenhang mit durch Verkehr entstehenden Lärmbelästigungen:
Inwiefern ist für das vorgesehene 3. Gleis der Bahnstrecke in Lüneburg
guter Lärmschutz vorgesehen (den Hauptlärm verursachen schon heute
die – dann zahlreicherern - Güterzüge)?

Stellungnahme der Hansestadt Lüneburg:

*Für das dritte Gleis sind umfangreiche Lärmschutzmaßnahmen geplant.
So sollen zum Beispiel in den Bereichen Goseburg und Ochtmissen bis
zu fünf Meter hohe Lärmschutzwände an der Trasse errichtet werden.*

2.3.Schön, dass Lüneburg an den HVV angeschlossen ist. Nicht ganz so
schön ist manchmal das Ankommen mit dem Metronom, der unterwegs
auf das Überholen eines ICE in Winsen warten muss und das beabsich-
tigte Umsteigen in den Bus der KVG. Der soll angeblich zwar warten, bis
der Metronom eingetroffen ist, aber es kommt immer wieder vor, dass er
schon vorher abgefahren ist, so dass die Wartezeit auf den nächsten Bus
je nach Tag und Uhrzeit bis zu einer Stunde dauern kann.

Stellungnahme der Hansestadt Lüneburg:

*Die Busse können aus technischen Gründen (Vertaktung, enge Fahrzei-
ten) nicht länger als drei Minuten auf den Metronom warten. Die Bus-
fahrerinnen und Busfahrer sind von der KVG dazu angehalten worden,
das auch einzuhalten.*

2.4.Bemängelt wird, dass an Bushaltestellen, wie etwa in Häcklingen, Am
Ochsenmarkt und anderswo die Fahrpläne entfernt worden sind.

Stellungnahme der Hansestadt Lüneburg:

*Leider werden immer wieder Fahrpläne aus den Vitrinen gerissen. Sollte
einmal ein Plan fehlen, freut sich die KVG über eine kurze Meldung, wo
genau der Aushang fehlt. Sie ist nämlich für die Masten und die Fahr-
planaushänge an den annähernd 300 Bushaltestellen im Stadtgebiet ver-
antwortlich.*

2.5.Bei einer Erörterung des Zustands des Radwegs in der Dahlenburger
Landstraße wurden schnell viele weitere Radwege in Lüneburg genannt,
die dringend einer Verbesserung bedürfen, wie z.B. am Lüner Weg.

Stellungnahme der Hansestadt Lüneburg:

Die Hansestadt hat in den vergangenen Jahren viel für die Sanierung und den Ausbau des Radwegenetzes getan. Mittlerweile sind fast 60 der insgesamt 99 Kilometer Radwege im Stadtgebiet saniert, 40 Kilometer davon einheitlich rot gepflastert.

Bei den noch zu sanierenden 39 Kilometern sind 15 in wirklich mangelhaftem Zustand. Dazu zählen nicht nur die Dahlenburger Landstraße, sondern auch die Hamburger Straße und der Pieperweg. Diese werden abschnittsweise von innen nach außen saniert, das heißt innenstadtnahe, stärker befahrene Bereiche werden zuerst saniert.

Der Lüner Weg ist eine Tempo-30-Zone. Das bedeutet laut StVO, dass hier die Fahrradfahrer gleichberechtigt zusammen mit den Autos auf der Straße fahren. Der Radweg wird an dieser Stelle also eigentlich nicht mehr gebraucht und daher auch nicht saniert.

- 2.6. Bedauert wird der Abriss der Tiergartenbrücke, insbesondere von Radfahrern, die sich fragen, ob eine Sanierung des Klinkermantels nicht doch preiswerter gewesen wäre.

Stellungnahme der Hansestadt Lüneburg:

Die Brücke war durch den herüber rollenden Panzerverkehr stark beeinträchtigt worden. Das so genannte Ziegelgewölbe an den Stirnseiten und der Unterseite war massiv beschädigt. Eine Sanierung der Brücke wäre um ein Vielfaches teurer gewesen, als der Abriss, der etwa 40.000 Euro gekostet hat. Pläne für einen Abriss gab es schon vor zehn Jahren, nun erlaubte der marode Zustand der Brücke keinen weiteren Aufschub.

3. Soziales

- 3.1. Zu den Altenheimen generell: Langsam scheint es sich durchzusetzen, dass deren Bewohner eigene Lebens- und Wertvorstellungen haben mit berechtigten Ansprüchen und qualitätsorientierten Leistungserwartungen. Ob diese Qualität bei einem „Klotz“ wie dem Havemann-Altenheim eingehalten wird?
- 3.2. Nach den Erfahrungen der letzten Jahre haben sich viele Bürgerinnen und Bürger gewünscht, auch in diesem Jahr wieder an einem Senioren-Präventions-Tag der Polizei teilnehmen zu können; schön, dass dieser

Wunsch in Erfüllung gehen soll. Das im Gemeindehaus der Pauluskirche durchgeführte Kirchenfrühstück mit der Polizei fand positive Resonanz.

3.3. Wenn auch sicherlich unrepräsentativ, so stimmte doch eine überwältigende Mehrheit der am 18.3.2009 anwesenden Mitglieder des Bürgervereins gegen die Fusion der Sparkassen zur Sparkasse Süderelbe. Wenn es denn aber schon sein muss: der Name der neuen Sparkasse ist völlig farblos und trägt der Bedeutung Lüneburgs als Oberzentrum in keiner Weise Rechnung. Insoweit ist der Bürgerverein keineswegs traurig, dass der Name inzwischen per Gerichtsbeschluss streitig gemacht wurde.

3.4. Es gibt schwerkranke Alleinstehende und es gibt Alleinstehende, die gern anderen Menschen helfen würden. Eine Betroffene fragt: gibt es in Lüneburg eine zentrale Stelle, die Kontakte vermittelt?

Stellungnahme der Hansestadt Lüneburg:

In diesen Fällen helfen zwei private Träger weiter und zwar die Freiwilligenagentur des Paritätischen und die AWO mit ihrem Programm „Aktivo“.

4. Kultur

4.1. Eines unserer bedeutendsten Kulturgüter: das Lüneburger Rathaus ist sanierungsbedürftig – kein Wunder angesichts seines hohen Alters. Der Bürgerverein unterstützt die berechtigte Forderung unseres Oberbürgermeisters nach finanzieller Unterstützung durch Bund und Land für den Erhalt unseres Kulturdenkmals, dessen Bedeutung weit über unsere Hansestadt hinausreicht.

Stellungnahme der Hansestadt Lüneburg:

Das Lüneburger Rathaus ist keineswegs eine „kommunale Aufgabe“ wie es die Landesregierung beschreibt und von nur regionaler Bedeutung. Das Lüneburger Rathaus ist als Nationales Denkmal von besonderem Rang anerkannt. Wegen seiner Baugeschichte und Größe, aber insbesondere weil es die besondere Bedeutung Lüneburgs als Hansestadt (in der Hansezeit) widerspiegelt. Bei der Wiedererlangung des Titels „Han-

sestadt Lüneburg“ zum Beispiel, war das Rathaus ein wichtiges Argument.

- 4.2. Zu loben ist die Lüneburg Marketing GmbH für ihr Vorhaben, ein neues Stadtmarketing-Konzept für die Hansestadt Lüneburg zu entwickeln. Der Bürgerverein wird sich an den Vorarbeiten beteiligen und ist zuversichtlich, dass es gelingt, ein zukunftsweisendes Konzept vorzulegen.

Stellungnahme der Hansestadt Lüneburg:

Konzepte sind nur so lange gut, wie sie regelmäßig auf ihre Eignung und Weiterverwendung hin überprüft werden. Insofern ist es ein richtiger Schritt, die vorliegenden Konzepte weiterzuentwickeln bzw. an neue Bedingungen und Gegebenheiten anzupassen.

- 4.3. Nun schon seit Jahren eine gut besuchte Veranstaltung: das Theatercafé. Nur rechtzeitiges Erscheinen sichert gute Plätze, um den engagierten „Theaterleuten“ für ihre darstellerischen und musikalischen Kostproben nebst Erläuterungen für künftige Aufführungen zu lauschen. Und das kostenlos. Schade nur, dass es vor dem Theater so wenige Parkplätze gibt.

Stellungnahme der Hansestadt Lüneburg:

In unserer historischen Altstadt sind Parkplätze leider Mangelware. Das gilt auch für den Bereich rund um das Theater. Allerdings stehen fußläufig nur ein paar Hundert Meter weiter westlich und östlich des Theaters in den Parkhäusern SaLü und Stadtmitte genügend Stellplätze zur Verfügung.

- 4.4. Drücken wir uns die Daumen, dass unser Theater Lüneburg in seiner gesamten Breite (3-Sparten-Theater / das Kinder- und Jugend-Theater künftig auf dem Gelände der Avacon) erhalten bleibt – eine altbekannte Forderung, die aber wohl regelmäßiger Erneuerung bedarf.

Stellungnahme der Hansestadt Lüneburg:

Einrichtungen für Kinder und Jugendliche sollten prinzipiell immer als in die Zukunft weisend angesehen werden. Möge das Kinder- und Jugendtheater sich für den Spielbetrieb des Theaters insgesamt als ein zukunftsweisender und erfolgreicher Schritt erweisen.

4.5. Erfreulich ist, dass es nach langer Vakanz endlich wieder einen Leiter des Ostpreußischen Landesmuseums gibt. Es bleibt zu hoffen, dass damit wieder zur gewohnt konstruktiven Arbeit zurückgefunden wird.

Stellungnahme der Hansestadt Lüneburg:

Alles deutet darauf hin, dass das Museum ein anerkannt gutes Ansehen erfährt und die ihm innerhalb der Lüneburger Museumslandschaft zukommende wichtige Stellung möglichst bald einnimmt.

4.6. Positiv hervorzuheben sind die zahlreichen Aktivitäten zugunsten der „Schifferglocke“ für die St.-Nicolai-Kirche: Hier sei noch einmal daran erinnert, dass jede weitere Unterstützung sehr willkommen ist, damit die „Schifferglocke“ im Juli 2009 „möglichst schuldenfrei“ gegossen werden kann und nach der Ankunft im September am Kopefest (4. Oktober) im Konzert mit allen anderen Glocken in der Innenstadt als Friedensglocke läutet.

Stellungnahme der Hansestadt Lüneburg:

Lüneburgs Innenstadtkirchen sind nicht nur ihrer baulichen Wirkung wegen herausragende Institutionen unserer Stadt. Deshalb ist es vollkommen berechtigt, dass und wenn sie sich Gehör(!) verschaffen...

4.7. Kennen Sie schon die „Blaue Stunde“ im Café Bohnhorst? Frau Verena Fiedlers „Erzählung“ ist empfehlenswert. Aber auch allen „Einheimischen“ sei wieder eine Stadtführung ans Herz gelegt: Es gibt immer wieder Neues, und unsere Stadtführer gestalten ihre Führungen immer interessanter.

Stellungnahme der Hansestadt Lüneburg:

Die Stadtführerinnen und Stadtführer sind die sympatischste Visitenkarte, die sich Lüneburg überhaupt nur wünschen kann. Mit Charme, Wissen und Kreativität bilden sie einen unschätzbaren Bestandteil unserer touristischen Infrastruktur.

4.8. Kennen Sie den alten Teil des Kurparks, wo mit Hilfe von Sponsoren (Volksbank Lüneburg, Holzherbst und Bartels Druck) Tafeln aufgestellt wurden, von denen man allerlei Wissenswertes über den deutschen Wald und seine Bewohner erfährt? Die Holzkonstruktion stammt von Kai Kapak, die Kunstmalereien von Swantje Crone, das Layout von Annegret Kühne und die Fotos von Greenpeace. Einen Besuch ist dieser Teil also allemal wert. Wünschenswert wäre die Einrichtung eines „Seniorenspielplatzes“ im Kurpark, wie er vom Seniorenbeirat vorgeschlagen wurde. In Buchholz ist ein solcher seniorenrechter Platz zu besichtigen.

Stellungnahme der Hansestadt Lüneburg:

Die Einrichtung eines so genannten „Mehrgenerationenspielplatzes“ im Kurpark ist auf einen Antrag der SPD-CDU-Gruppe hin, im Rat der Hansestadt Lüneburg beraten und positiv beschlossen worden.

Derzeit beschäftigen sich Studenten der Leuphana-Universität in einem eigenen Seminar mit der Gestaltung und dem inhaltlichen Aufbau eines solchen Platzes. Die Ergebnisse der studentischen Arbeit werden nun noch abgewartet. Wenn dann genügend Mittel zur Verfügung stehen, kann der „Mehrgenerationenspielplatz“ im nächsten Jahr eingerichtet werden.

4.9. Der Sportpark Kreideberg am Wienebütteler Weg lohnt ebenfalls einen Besuch (www.sportpark-kreideberg.de). Schauen Sie sich um: Sport fördert ihre Gesundheit, und Sie finden neue Freunde.

4.10. Lob und Anerkennung für unseren Oberbürgermeister und Heiko Dörbaum als Ortsvorsteher des Ebensbergs für ihr – hoffentlich nachhaltiges – Engagement zum Erhalt des Gemeindehauses am Ebensberg

5. Stadtbild

5.1. Rege Bautätigkeit herrscht an der Kaufhausstraße: Langsam gewinnt das „Alte Kaufhaus“ wieder Gestalt (der alte Speicher-Charakter soll wieder sichtbar werden). Es soll im Frühjahr 2010 eröffnet werden und wird wohl das Schmuckstück im Wasserviertel und Ziel für Lüneburg-Besucher, sei es als Hotelgast, als Café- oder Kunst-Genießer oder auch

„nur“ zum Shopping, werden. Der Bürgerverein hofft, dass im Zuge der Sanierung auch wieder die Uhr im barocken Giebel funktionsfähig gemacht werden kann.

Stellungnahme der Hansestadt Lüneburg:

Der Bereich Denkmalpflege der Hansestadt Lüneburg wird diese Anregung an den Bauleiter/Architekten des Investors weitergeben.

5.2. Besonders gelobt wurde die gelungene Renovierung der Fassade des Kaland-Hauses.

5.3. Nach wie vor zu kritisieren ist der schlimme Zustand des Eckhauses am Ende der Görgestraße. Nach wie vor können Bürgerinnen und Bürger nicht nachvollziehen, dass hier die Hansestadt wirklich machtlos sei.

Stellungnahme der Hansestadt Lüneburg:

Mehrfach hat die Bauverwaltung der Hansestadt versucht, mit dem Eigentümer des Hauses ins Gespräch zu kommen – bisher leider ohne Erfolg. Trotz des schlechten Zustandes ist die Standsicherheit nicht gefährdet und es gehen keine unmittelbaren Gefahren vom Grundstück aus. Nur in solchen Fällen dürfte die Bauverwaltung tätig werden und könnte Zwangsmaßnahmen ergreifen.

5.4. In der Rot-Blau-Weißen Mappe 2007 hatte der Bürgerverein den schlechten Zustand der Teiche am Bockelsberg beanstandet. Entsprechend groß war unsere Freude, als Oberbürgermeister Ulrich Mädge in der Ratssitzung im September 2008 Abhilfe in Aussicht stellte.

Stellungnahme der Hansestadt Lüneburg:

Im Jahr 2008 ist eine Diplomarbeit mit dem Thema "Sanierungskonzept für die Teichanlage Bockelsberg in Lüneburg" geschrieben worden. Nach Abstimmung innerhalb der Verwaltung soll das Ergebnis dieser Diplomarbeit im Ausschuss für Umwelt und Verbraucherschutz vorgetragen werden.

5.5. Noch immer ein Thema ist die Bebauung in der Frommestraße, für die es anscheinend noch keine Baugenehmigung gibt. Hauptkritikpunkt ist hierbei die Anwendung des BauGB § 34 Abs. 1, letzter Halbsatz:

„Innerhalb der im Zusammenhang bebauten Ortsteile ist ein Vorhaben zulässig, wenn es sich nach Art und Maß der baulichen Nutzung, der Bauweise und der Grundstücksfläche, die überbaut werden soll, in die Eigenart der näheren Umgebung einfügt und die Erschließung gesichert ist. Die Anforderungen an gesunde Wohn- und Arbeitsverhältnisse müssen gewahrt bleiben; das Ortsbild darf nicht beeinträchtigt werden.“

Für den Bürgerverein ist nicht erkennbar, dass dieser gesetzlichen Vorgabe Rechnung getragen wird. Die konkrete Bauplanung ist viel zu spät in der Öffentlichkeit bekannt gemacht worden. Für zukünftige Fälle könnte die Wiedereinsetzung des Stadtbildpflegeausschusses Abhilfe schaffen, sofern er mit sachkundigen Persönlichkeiten besetzt wird.

Stellungnahme der Hansestadt Lüneburg:

Die vorgesehene Bebauung fügt sich nach den nach § 34 BauGB zu prüfenden Kriterien in die umliegende Bebauung ein. Werden die gesetzlichen Vorgaben befolgt - und nur diese sind maßgeblich für die Beurteilung - beeinträchtigt das Bauvorhaben auch nicht das Ortsbild. Subjektiv mag das zwar jeder Betrachter anders sehen, doch ist das nicht ausschlaggebend. Über Geschmack lässt sich bekanntlich nicht streiten.

Ein solcher Ausschuss existiert schon, nämlich der Ausschuss für Bauen und Stadtentwicklung. Dieses Gremium des Rates der Hansestadt Lüneburg ist unter anderem auch für die Stadtbild- und Denkmalpflege zuständig. Hierbei zieht er beratend Mitglieder des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V. (ALA), der Bauhütte Lüneburg und der Lüneburger Citymanagement (LCM) hinzu.

In einem Baugenehmigungsverfahren ist grundsätzlich keine Beteiligung der Öffentlichkeit vorgesehen. Es besteht also weder ein Anspruch noch ein Erfordernis, ein privates Bauvorhaben der Öffentlichkeit vorzustellen. Die mit Einwilligung des Bauherrn durchgeführte Veranstaltung dient ausschließlich der Information der Bürgerinnen und Bürger und hat insofern keinerlei Einfluss auf die rechtliche Prüfung und Beurteilung des Bauantrages.

5.6.Schön sah er aus, unser Wasserturm in der Adventszeit. Und der Adventskranz leuchtete zu mancher Stunde. Problematisch war es jedenfalls,

ihn erstrahlen zu lassen: Erst nach dem 3. Anruf gelang es einigen, ihn leuchten zu lassen. Deshalb unser Wunsch: den Anrufmodus ändern.

5.7. In der Rot-Blau-Weißen Mappe 2008 hatten wir angeregt, am Wall entlang des Liebesgrundes ein Sichtfenster in die reizvolle Reitende-Diener-Straße zu schneiden. Dies ist in diesem Frühjahr erfolgt – einen herzlichen Dank an unsere Stadtverwaltung.

5.8. Und gleich noch ein Lob an die fleißigen Helfer der Verwaltung unserer Hansestadt, die nach Markttagen und großen Festen in der Innenstadt für eine unglaublich schnelle Reinigung von Müll und Unrat sorgen.

6. Ein Herzenswunsch des Bürgervereins

In Verlängerung der Reitende-Diener-Straße gibt es einen Ein- bzw. Durchgang in der Straße Hinter der Bardowicker Mauer zum Liebesgrund hin. Könnte man diesen nicht als reizvollen, der Öffentlichkeit zur Verfügung stehenden, Durchgang erweitern?

Stellungnahme der Hansestadt Lüneburg:

Es ist tatsächlich eine Art Durchgang in der Bardowicker Mauer vorhanden. Um diesen jedoch benutzen zu können, müssten zuvor das Gewölbe und der Fußboden aufwändig und teuer saniert werden. Daneben müsste am Ausgang zum Liebesgrund eine mehrere Meter hohe, steile Treppe gebaut werden. Der Durchgang selbst bräuchte eine dauerhafte Beleuchtung und müsste jeden Abend verschlossen werden, um ihn vor Vandalismus und Verschmutzung zu schützen. Der Liebesgrund selbst ist ein ausgewiesenes Naturdenkmal. Die Wallanlage mit ihren Baulichkeiten steht unter Denkmalschutz. Für die Nutzung dieses Durchgangs wären also nicht nur viel Geld sondern auch umfangreiche Gespräche mit der Denkmalpflege notwendig.



Der Verfall des Hauses ...

Rüdiger Schulz

... beginnt mit dem Einzug in das Gebäude – eine Erfahrung, die die meisten Bauherren machen. Dabei wird der Verfall natürlich nicht sofort sichtbar, sondern erst dann, wenn die Bauhandwerker längst fort, insolvent und alle Gewährleistungsfristen abgelaufen sind. Auch wenn man als Bauherr glaubt, man habe für die Ewigkeit gebaut, stellt man doch schnell fest, wie vergänglich alles ist. Ich weiß, wovon ich rede: rund neun Jahre ist unser Haus jetzt alt. Das Wohnzimmer bräuchte dringend einen neuen Anstrich, zwei Wasserhähne tropfen und letzten Monat musste ich auf einen Schlag neun Glühbirnen ersetzen.

Man sieht: der Erhalt eines Gebäudes erfordert Aufwand. Als ich vor einigen Jahren beruflich mit dem Thema des Gebäudemanagements konfrontiert wurde, weihte mich ein altgedienter Kollege der Liegenschaftsverwaltung (das nennt sich inzwischen übrigens Immobilienmanagement) in die Geheimnisse der Ertragswertberechnung von Grundstücken ein. Ich lernte, welche Positionen einzustellen und wie ihre Werte zu addieren, subtrahieren, multiplizieren und zu dividieren sind. In eine Ertragswertberechnung gehöre – so der Kollege – auch die Restnutzungsdauer eines Gebäudes, und die sei stets bei nagelneuen Gebäuden mit 80 Jahren anzusetzen, wenn es bereits einige Jahre steht, sei diese Zeit von den 80 Jahren abzuziehen. Bei einem 15 Jahre alten Gebäude beträgt also die Restnutzungsdauer noch 65 Jahre.

Ich habe natürlich protestiert und darauf hingewiesen, ich käme aus einer Stadt, in der ich ihm etliche hundert Gebäude zeigen könne, die wesentlich älter als nur 80 Jahre sind, tadellos in Ordnung, wahre Augenweiden. Das hat ihn nicht interessiert. Diese Bewertung von Immobilien stellt unter anderem darauf ab, welchen Aufwand man zum Erhalt eines Gebäudes treiben muss. Man kann in der Regel sagen, dass ein Eigentümer innerhalb von 80 Jahren in ein Gebäude zur Bauunterhaltung soviel hineinstecken muss, wie es den Kosten der Errichtung entspricht. Oder anders ausgedrückt: sieht das Haus auch nach 80 Jahren noch

schmuck aus, hat es der Eigentümer inzwischen ein zweites Mal bezahlt. Steckt er innerhalb von 80 Jahren gar nichts rein, ist der Einsturz wahrscheinlich.

So ist es kein Wunder, wenn viele Eigentümer sich die Unterhaltung ihres Gebäudes sparen und später auf die Idee des Abrisses zugunsten eines Neubaus kommen. Wirtschaftlich läuft das auf das Gleiche hinaus. So ein Abriss eines uralten Hauses ist schnell erledigt; Asbest kannten unsere Vorfahren noch nicht, so dass auf solche Schwierigkeiten keine Rücksicht genommen werden muss. In einer Stadt wie der unsrigen mit mehr als 1.300 Baudenkmalern ist aber der Abriss alter Häuser natürlich nicht akzeptabel. Da steht das Denkmalschutzgesetz davor. Gleichwohl hat es auch in Lüneburg viele unrühmliche Beispiele völlig unnötiger Abrisse gegeben, als Beispiel sei hier der Verlust des letzten barocken Fachwerkhauses in der Hindenburgstraße genannt, den der damalige Stadtbaurat zu verantworten hat – seinen Namen und die Partei, die ihn ins Amt gehoben hat, seien hier schamhaft verschwiegen. Andere Abrisspläne sind zum Glück gescheitert, wie etwa der Abriss des Wasserturms – der Stadt fehlte das Geld.

Bei der benachbarten St. Johanniskirche ist – soweit bekannt – noch niemand auf die Idee eines Abrisses gekommen. Sicher scheint mir aber, dass diese wunderschöne, stadtbildprägende Kirche längst eingestürzt wäre, wenn nicht jede Generation ihren erheblichen Beitrag zum Erhalt dieses imposanten Bauwerks geleistet hätte. Seit rund acht Jahrhunderten hat jede Generation mindestens einmal St. Johannis mit einem Baugerüst sehen können. Das Titelbild des Bürgerbriefs vom September 2007 zierte eine alte Postkarte um 1904 mit einer Abbildung des eingerüsteten Turms der Kirche.

Wilhelm Friedrich Volger, Lüneburgs großer Historiker des 19. Jahrhunderts, hat in seinen „Lüneburger Nachrichten“ der Jahre 1815 bis 1877 unter anderem auch die Bautätigkeit an St. Johannis mit mehr als 20 Notizen dokumentiert. Für das Jahr 1833 notierte er: „Im August begann die Generalreparatur des Johannis Thurmes an dessen Nordseite; diese so wie der größte Theil der Ostseite wurden vollendet, auch ein großer Teil des Kupferdaches gegen Süden erneuert.“ 1835

heißt es: „An der Johanniskirche wurde in diesem Sommer mit der Ausbesserung des Daches fortgeföhren und dasselbe mit Schiefer völlig gedeckt; auch wurde die ganze Südseite der Kirche ausgebaut und namentlich die äußere Wand der Seitengewölbe fast ganz erneuert. Neue gotische Fenster, statt der etwa vor zehn Jahren eingesetzten eckigen Zargen. Jedes Fensterfach erhält das Bild eines Evangelisten aus farbigem Glase. Diese Bilder waren nach wenigen Jahren ganz verblichen.“

Ruhte einmal die Bautätigkeit an St. Johannis in einem Jahr, so war dies Volger eine ausdrückliche Notiz wert, so z.B. für die Jahre 1842 und 1838. Doch bereits ein Jahr später schreibt er: „An der Johanniskirche wurde fleißig gebauet. Die Westseite des Thurmes wurde, so weit sie 1837 neu gebauet war, ausgefugt und erhielt 13. August das neue Zifferblatt (das alte saß viel tiefer unter den Luken). Das Innere des Thurmes wurde mit starkem Balkenwerke versehen. In der Kirche wurde eins der geborstenen nördlichen Gewölbe ausgebessert. Das Dach, dessen Schiefer von dem heftigen Sturme 29. November 1836 mehrfach beschädigt war, wurde ausgebessert (Septbr. und Octbr.); auch erhielten die Seitencapellen im Norden Schieferdächer.“

Ein letztes Zitat von Volger: „Die Johanniskirche, deren Äußeres seit 1833 dauerhaft hergestellt war, wurde 1856 im Innern aufgeräumt, geweißt, aller Priecken entledigt, mit neuem Gestühl versehen und durch ein ganz erneuertes Chor geziert. Einweihung.“

Im vergangenen Jahr haben Mitglieder und Freunde des Bürgervereins das gewaltige Gerüst innerhalb St. Johannis bestaunen dürfen, denn die Kirche ist nach etlichen Jahrzehnten im Inneren mal wieder renoviert worden. Das Ergebnis kann sich sehen lassen: die Kirche erstrahlt innen wieder im alten neuen Glanz, alte übermalte Bilder kamen zum Vorschein. Sauber und hell, wann haben wir Lüneburger unsere St. Johanniskirche so wunderschön erlebt?

Diese Innenrenovierung hat sehr viel – gut angelegtes – Geld gekostet. Doch mit Geld allein ist es nicht getan, man braucht auch Menschen, die ein solches Pro-

jekt vorantreiben, die dafür sorgen, dass die erforderlichen Mittel auch zusammenkommen und dann wieder sinnvoll ausgegeben werden, die die Baumaßnahmen koordinieren, den Handwerkern im Nacken sitzen und für Fragen an den Bauherrn (Bauherrin) ständig zur Verfügung stehen. Kurzum: ohne einen Motor, einen „Kümmerer“, geht es bei einem solchen Projekt nicht.

Der für die Renovierung verantwortliche Kirchenvorstand hat einen solchen Motor gefunden, eine Persönlichkeit, die mit einem unglaublichen und vorbildlichen Einsatz die Innenrenovierung von St. Johannis betrieben hat und der wir heute mit der Verleihung des Sülzmeisterring des Bürgervereins herzlich danken.

Liebe Frau Dr. Aye, Sie haben mit einem bewundernswerten persönlichen Einsatz für den Erhalt eines unserer wichtigsten Bauwerke gesorgt. Der Bürgerverein ehrt Sie dafür mit dem Sülzmeisterring 2008. Sie sind unsere Bürgerin des Jahres 2008.

Herzlichen Glückwunsch.





**Frau
Dr. Gisela Aye**

**wird vom Bürgerverein Lüneburg e.V.
zur
Bürgerin des Jahres 2008
ernannt.**

**Die Bürgerin des Jahres hat sich um unsere
Heimatstadt Lüneburg verdient gemacht.**

**In Anerkennung dieser Verdienste wird ihr der
Sülfmeister Ring
des Bürgervereins überreicht.**

**Lüneburg, den 29. November 2008
Bürgerverein Lüneburg e.V.**

gez.
2. Vorsitzender

gez.
1. Vorsitzender

gez.
3. Vorsitzende

Laudatio auf die „Bürgerin des Jahres“
Frau Dr. Gisela Aye
Bürgeressen am Samstag, 29. November 2008
im Kronen-Brauhaus
Prof. Dr. Gerhard Ringshausen

Sehr verehrter Herr Oberbürgermeister,
sehr geehrter Herr Schulz,
sehr geehrte Damen und Herren des Bürgervereins Lüneburg,
liebe Gisela, lieber Rolf-Dieter,
meine sehr verehrten Damen und Herren!

Als Bürger des Jahres 2008 wird heute Dr. Gisela Aye ausgezeichnet, wie wir gehört haben. Aber was heißt „Bürger“, und warum erfolgt diese Auszeichnung für Dich, liebe Gisela.

Wir erinnern uns noch an den Streit um den Fragebogen, den Ausländer bearbeiten müssen, wenn sie die deutsche Staatsbürgerschaft erwerben wollen. Die Diskussion zeigte sehr deutlich, daß der Begriff des Bürgers recht unklar geworden ist. Manche sahen hier eine unzumutbare Hürde, andere meinten, hier würde die Integration behindert, sollten wir nicht vielmehr froh sein, daß diese Menschen in Deutschland nicht nur arbeiten, Geld verdienen und Steuern zahlen, sondern auch Mitbürger mit einem deutschen Paß werden wollen. Wesentlich erscheint jedoch, daß gemäß dem Grundgesetz für alle die Grund- und Menschenrechte gelten. Daß aber die Weimarer Reichsverfassung nur von Bürgerrechten sprach, scheint uns kaum noch verständlich, aber damit stand sie in einer langen Rechts-tradition.

Bis in die frühe Neuzeit waren keineswegs alle Einwohner unserer schönen Stadt auch deren Bürger. Im Ausdruck Bürgertum klingt das noch nach. Das Bürgerrecht mußte erworben und konnte verliehen werden, wenn die entspre-

chenden Voraussetzungen gegeben waren. Es gab nämlich nicht nur Rechte, sondern war verbunden mit Pflichten. Und diese Aufgaben des Bürgers setzten ein entsprechendes Vermögen voraus. Die wichtigste und kostenträchtigste Pflicht war der Beitrag zur Stadtverteidigung vom Unterhalt der Mauern bis zur Gestellung und Ausrüstung von Truppen und auch zum eigenen Einsatz. Aber als ehrbarer Bürger hatte man in vielfacher Weise der Stadt zu dienen, zu ihrem Wohl beizutragen und ihr Ansehen innerhalb und außerhalb der Stadtmauern zu mehren.

Diese Rechte und Pflichten des Bürgers sind nur noch dem Historiker bekannt, aber sie enthalten ein bleibendes Element. Ohne den Einsatz der Bürger für das Gemeinwesen verkommt dieses zu einer Verwaltungseinheit, zu einem Dienstleistungsbetrieb. Deshalb brauchen in einer Stadt Bürgergemeinde und Christengemeinde Ehrenamtliche, welche die früheren Pflichten der Bürger aus eigener Verantwortung übernehmen, Solidarität leben und erschließen, Aufgaben jenseits der notwendigen Verwaltung erkennen und wahrnehmen. Kurz: Ihre Zeit der Gemeinschaft zur Verfügung stellen.

Ehrenamtliche sind die Goldadern einer Gemeinde, und man muß sie entsprechend suchen, finden und dann die Goldfunde zum Glänzen bringen. Als Sonde dienen zumeist persönliche Kontakte; in der Kirche sind dafür vielfach die Pastoren und ihre Gespräche wichtig. Und so begann auch Dein Engagement, liebe Gisela, durch einen seelsorgerlichen Besuch von Pastor Laufs. Der Kontakt verstärkte sich, als Lutz, der ältere Sohn, in den Konfirmandenunterricht kam. Die Aussprache mit den Konfirmandeneltern haben schon häufig zu einer intensiveren Gemeindebindung und zu entsprechender Mitarbeit geführt. Bei Gisela Aye wurde daraus die Wahl in den Kirchenvorstand 1987.

Wie bei anderen parlamentarischen Gremien gehören zur Arbeit eines Kirchenvorstandes Ausschüsse. Wo wollte und sollte die neue Kirchenvorsteherin mitarbeiten? Sie war damals in der Apotheke ihres Mannes, der Kran-Apotheke, angestellt, nicht als Apothekerin, sondern für das Rechnungswesen. Der Finanzausschuß hätte sich deshalb angeboten, aber das wurde nicht ihr Wirkungsfeld.

Ihr Mann, Dr. Rolf-Dieter Aye, ist katholisch. Daß sie in einer bekenntnisverschiedenen Ehe lebt, hätte ein Engagement für die Ökumene vor Ort ergeben können. Sie wurde in den Zeiten von Superintendent Voigt und Pfarrer Schwarzenburg von St. Marien gerade an St. Johannis intensiv gefördert, aber auch das wurde nicht ihre Aufgabe. Sie kam in den Bauausschuß. Das sollte Deinen Lebensweg, liebe Gisela, in den nächsten 20 Jahren bestimmen, zumal Du bald den Vorsitz übernahmst, und Du, lieber Rolf-Dieter, hast diese Belastung immer mitgetragen, auch ertragen, was keineswegs selbstverständlich war. Dafür verdienst Du Dank und Anerkennung!

Bauausschuß – das bedeutet in einer Gemeinde wie St. Johannis nicht nur Unterhalt der Gebäude und ab und zu eine Baumaßnahme, sondern permanente Arbeit. Und diese wuchs immer mehr an. Anfangs waren es die üblichen Aufgaben. Als Pastor Reimann die Nachfolge von Pastor Pfaffendorf antrat, mußte das Pfarrhaus im Roten Feld renoviert werden, wobei aus der früheren Garage ein Gemeinderaum für die Konfirmanden- und Kinderarbeit wurde. Auch die Umgestaltung des mittleren der drei Pfarrhäuser gegenüber von St. Johannis, wohl erbaut von Ernst Georg Sonnin, zur Familienbildungsstätte und die Renovierung der Superintendentur fielen noch in den Rahmen der Baupflege. Zu nennen ist auch der Umbau des Kantorenhauses, als Herr Vogelsänger Nachfolger von Herrn von Amsberg wurde.

Aber das waren kleinere Aufgaben, auch wenn sich alles in der Amtszeit von Frau Aye summierte. Die Hauptaufgabe wurden die Arbeiten für St. Johannis; die alte Kirche zeigte ihre Probleme. Es begann mit dem Turm. Lüneburgs Wahrzeichen war zwar einige Jahre zuvor renoviert worden, aber man hatte den falschen Mörtel verwendet. Nun entwickelte dieser seine Sprengkraft in Verbindung mit dem mittelalterlichen Gipsmörtel. So war eine komplette Überholung des Mauerwerks nötig, die in der Frage gipfelte, ob das Westfenster geöffnet werden sollte, ob es jemals offen oder wegen der statischen Probleme immer zugemauert war. Bis zum Jahr 2000 dauerten die Arbeiten, begleitet von bauhistorischen Forschungen.

Das sollte für Gisela Aye Folgen haben, aber zunächst stellten sich andere Probleme. Wie sollte die Unterhaltung der Kirche gesichert werden, während die Finanzmittel der Kirche abnahmen und ein Umsteuern erforderten. Im Frühjahr 1997 gründete Gisela deshalb einen Förderkreis, um die finanzielle Basis auszuweiten. Man merke: ehrenamtliche Tätigkeit ermuntert andere zum Mitmachen. Inzwischen hattest Du, liebe Gisela, als Nachfolgerin von Frau Gerhard für vier Jahre auch den Vorsitz im Kirchenvorstand übernommen.

Mit frischer Kraft konnte man sich deshalb der nächsten Aufgabe zuwenden. Das ganze Äußere der Kirche von den Mauern über die Fenster bis zum Dach brauchte eine Renovierung. Die Wasserschäden hatten zu häßlichen Flecken im Gewölbe geführt, die Fenster waren den Einflüssen des Autoverkehrs schutzlos preisgegeben und hatten ihre Leuchtkraft eingebüßt. Es galt zu handeln und zu helfen, zu sichern und zu retten. Für die Lüneburger waren diese Arbeiten zwar nicht so auffällig wie die Sanierung des Turmes, aber sie machten St. Johannis für fünf Jahre zu einer Dauer-Baustelle, die um die Kirche herumwanderte. Als strahlendes Ergebnis zeigte sich dafür der Zyklus der Südfenster in wiedergewonnener Schönheit.

Inzwischen hatte Dich, liebe Gisela, aber der Bauausschuß nicht nur als Herausforderung für Planung und Begleitung der Baumaßnahmen in Anspruch genommen. Die damit verbundene Arbeit, der enge Kontakt zu dem Baudenkmal, hatte Dich auch innerlich bewegt und alte Interessen intensiviert. Schon immer habt Ihr, liebe Gisela und Rolf-Dieter, auf Euren Reisen den kulturellen, den künstlerischen und architektonischen Reichtum Europas studiert. Davon erzähl- tet Ihr, wenn wir uns trafen. Die Verbindung ergab sich daraus, daß meine Frau als Pastorin im Ehrenamt – schon wieder eine Ehrenamtliche – an St. Johannis tätig ist. Obwohl ich auch bisweilen dort predige, kam ich zunächst in ihrem Schlepptau zu Euch. Aber das sollte sich mit Deiner Veränderung auch ändern. Aus Deinen Interessen für die Kunst auch im hiesigen Museumsverein und der Arbeit für den Bau von St. Johannis entstand nämlich die Entscheidung, Kunstgeschichte zu studieren. Ab 1999 studierst Du in Hamburg, und da ergaben

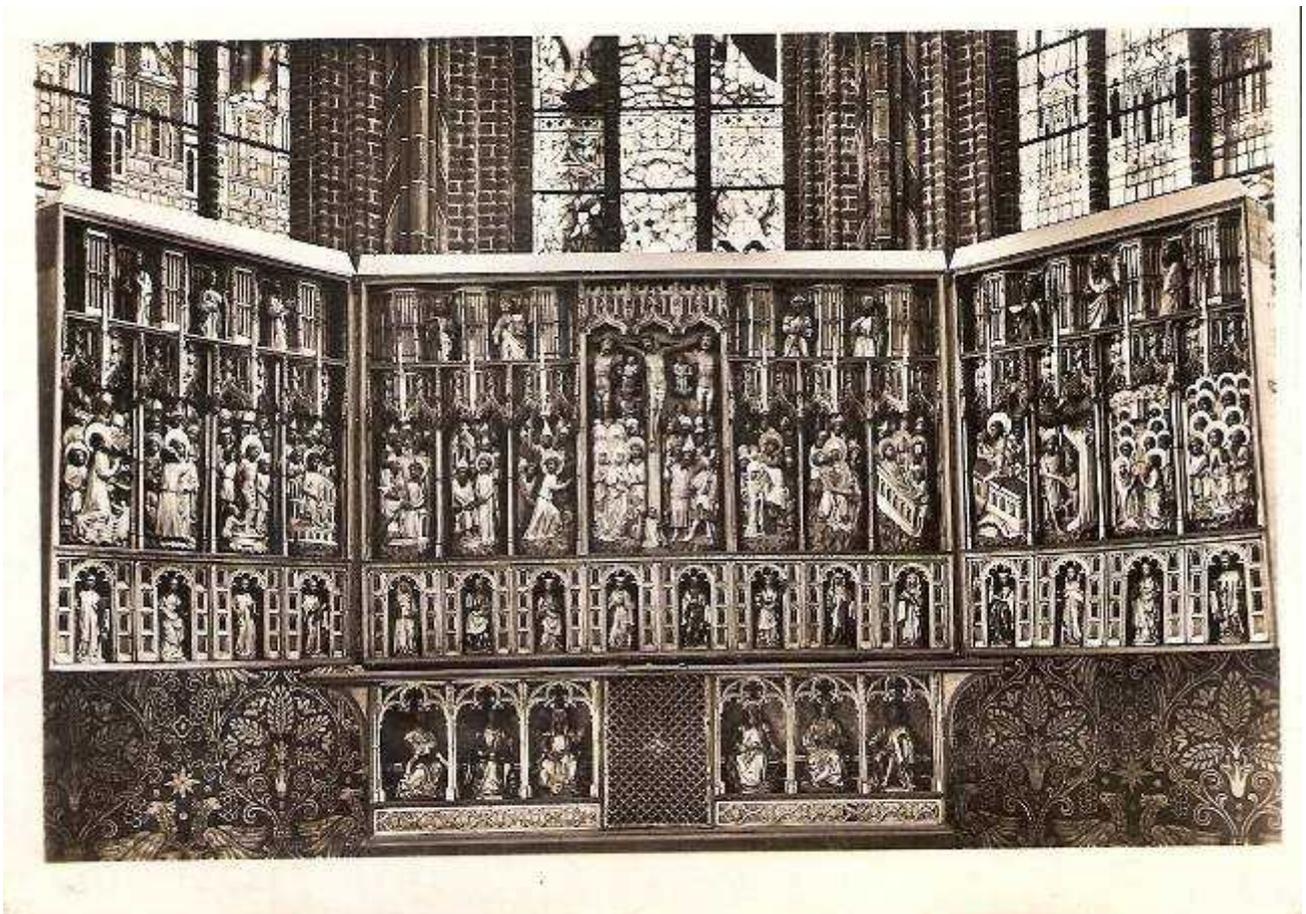
sich immer wieder Fragen an mich als Theologen und Kunsthistoriker. Das verstärkte sich, als Du, liebe Gisela, 2003 bis 2005 Deine Dissertation über Taufbecken in Niedersachsen vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zum 19. Jahrhundert erarbeitet hast. Ein sichtbares Zeugnis dieser Gespräche wurde 2006 die gekürzte Veröffentlichung Deiner Dissertation zusammen mit einem Beitrag von mir zur Theologie der Taufe.

2006 war ein entscheidendes Datum für St. Johannis mit der 600-Jahrfeier des Patronats der Stadt und der Grundsteinlegung des Turmes, gleichsam das Ausrufezeichen dafür, daß man die Ansprüche des Bischofs von Verden abgewehrt hatte. Daß eine entsprechende Markierung zum Jubiläum deshalb die Innenrenovation von St. Johannis bilden sollte, beschloß man Anfang 2004. Zudem verlangte die große Orgel eine gründliche Säuberung, welche zugleich den Bestand der Orgelpfeifen inventarisieren sollte. Bisher hatte man über das Verhältnis von altem und neuem Klangmaterial nur ungefähre Vorstellungen zwischen Renaissance und 20. Jahrhundert. Aber dann erwachten weitere Wünsche. Für den großen Chor mit seinen viel beachteten Aufführungen von klassischen Oratorien und modernen Werken fehlte eine angemessene Orgel als Begleitinstrument, die große Orgel kam dafür schon wegen der Entfernung zwischen Turm und Chorraum nicht infrage. Also entstand der Plan einer Chororgel.

Ein stolzes Programm zum Jubiläum, das aber etlichen in der Gemeinde zu umfangreich, wenn nicht gar überflüssig erschien angesichts der finanziellen Verhältnisse. Wo sollte das viele Geld herkommen, und wo kann man Gottesdienst feiern, wenn die Kirche eingerüstet wird? Es gab Streit, Gemeindeversammlungen, Aussprachen, Verabredungen – der Kirchenvorstand und der Finanz- und der Bauausschuß waren gefordert, also auch besonders Frau Aye. Standfestigkeit, Durchsetzungsfähigkeit und Zielorientierung waren nötig, aber auch Flexibilität und schnelle Entscheidungen, wenn sich plötzlich neue Fragen stellten. Und das passierte immer wieder, mit Konsequenzen für die Finanzen und den Zeitplan.

Aber das Werk ist gelungen, mit einem Jahr Verspätung konnte 2007 vor Weihnachten die renovierte Kirche wieder ihre Schönheit zeigen und die Gemeinde aufnehmen. Nicht nur die Wände und Gewölbe, auch die Orgel ist in ihrem Klang heller geworden. Und die Chororgel ist auch bestellt. Ein vielfältiges Werk kommt zu seinem glücklichen Ende. Viele können sich daran freuen, viele haben zu danken für den Einsatz und das Ergebnis.

St. Johannis wurde von Bürgern der Stadt erbaut, Lüneburger Bürger haben sie erhalten zum Stolz der Stadt, zum Nutzen der Gemeinde und zur Freude auch für Gäste aus der Ferne. Wie die Bürger im Mittelalter zum Wohl der Stadt beitrugen und ihr Ansehen innerhalb und außerhalb der Stadtmauern zu mehren suchten, so wird diese Aufgabe heute ehrenamtlich wahrgenommen. Dabei hat sich Frau Dr. Gisela Aye die Auszeichnung als Bürgerin des Jahres 2008 redlich verdient. Möge sie den Sülzmeisterring mit Stolz tragen, als Beispiel für andere, die ihre Pflicht als Bürger, als Ehrenamtliche, wahrnehmen – heute und in Zukunft!



Dankesworte der Bürgerin des Jahres 2008

Dr. Gisela Aye

Sehr geehrter Herr Schulz,
meine Damen und Herren!

Zunächst möchte ich mich ganz herzlich bei Ihnen, liebe Mitglieder des Bürgervereins, insbesondere bei Ihrem Vorstand bedanken, dass Sie meinen ehrenamtlichen Einsatz bei der Renovierung von St. Johannis einer so bedeutenden Auszeichnung für würdig befinden.

Und auch Dir, lieber Gerhard, herzlichen Dank für Deine lobenden Worte.

Die Empfindungen und Gedanken, die einem so im Kopfe herumwirbeln, wenn man vom Vorsitzenden des Bürgervereins erfährt, dass man für seine ehrenamtliche Arbeit den Sülzmeisterring verliehen bekommen und Bürgerin des Jahres 2008 werden soll, werden Ihnen sicher in jedem Jahr von Neuem von den Preisträgern geschildert.

Als im Sommer diesen Jahres Ihr Vorsitzender mich um ein Gespräch bat, war ich völlig überrascht und habe natürlich schon reflektiert, was es wohl sein könnte, dass man nicht am Telefon besprechen kann; eine mögliche Auszeichnung ist mir jedenfalls nicht eine Sekunde in den Sinn gekommen. Umso überraschter war ich, als Sie, Herr Schulz, mir offenbarten, ich solle für meinen Einsatz bei dem Projekt 2006 von St. Johannis, insbesondere für die Innenrenovierung der Kirche vom Bürgerverein ausgezeichnet werden.

Ich habe es zunächst gar nicht richtig wahrgenommen, so unwahrscheinlich erschien mir selbst im Nachhinein das Gespräch. Nach meinem Verständnis ist es selbstverständlich, dass man sich ehrenamtlich für die Gesellschaft - sei es in einem Verein, in einem Sozialverband oder bei einer religiösen Gemeinschaft - einsetzt und seine Kompetenzen entsprechend einbringt.

Die wahren Helden des Ehrenamtes sind für mich aber die Menschen, die direkt mit Menschen arbeiten, die Behinderte betreuen, die Kranke und Einsame besuchen, die Resozialisierung betreiben, kurz alle , die sich für ein menschenwürdiges Dasein des Einzelnen und für ein sozialeres Miteinander einsetzen. Das erfordert unheimlich viel Kraft und Einfühlungsvermögen.

Was ist dagegen der Einsatz für ein kulturelles Denkmal, das Einwerben von Geldern und die Begleitung einer Renovierung? Zugegeben, es war intensive Arbeit, mit jeweils etwa 900 Stunden allein in den beiden Jahren der Renovierung - die Vorbereitungsphase nicht mitgerechnet - ein Zeitaufwand, der eigentlich ein Ehrenamt deutlich überschreitet, aber reicht das für eine Auszeichnung? Diese Frage habe ich mir unzählige Male gestellt. Nach der vollkommenen Überraschung überwiegt jetzt die Freude über diese hohe Auszeichnung.

Also Ihnen, liebe Mitglieder des Bürgervereins hier nochmals ein ganz herzliches Dankeschön.



Lüneburg ohne St. Johannis?

Dr. Gisela Aye

Lüneburg ohne St. Johannis? Das ist für uns kaum vorstellbar.

Der hohe, spitze Kirchturm weist Besuchern schon von Ferne den Weg in die Stadt und zeigt den Lüneburgern bei ihrer Rückkehr an, dass sie bald wieder zu Hause sind. Die Größe der Kirche mit ihren nach mehreren Bauphasen entstandenen fünf Schiffen, und dann fast quadratisch in der Grundfläche, streitet mit St. Michaelis darum, wer wohl die Größte und Schönste sei. Doch ich denke, was die noch erhaltene Ausstattung betrifft, hat St. Johannis die Nase vorn. Der Bau ist als nationales Denkmal eingestuft und Ausgangspunkt der sogenannten „Lüneburger Schule“ mit Auswirkungen auf Kirchbauten in Lüneburg und in der näheren Umgebung, aber auch bis Hannover und in die Altmark.

Einige Gemälde und Vasa sacra – und natürlich auch die Orgel mit ihrem wunderschönen Prospekt - begegnen Ihnen immer wieder in gängigen Kunstbüchern und Reiseführern.

Dies alles sind Argumente für den Erhalt und die intensive Pflege des Bauwerkes über seine Funktion als Gottesdiensthau hinaus, nämlich als ein wichtiger Entwicklungspfeiler unserer christlichen Kultur und als einer der wichtigsten sakralen Bauten in Niedersachsen und Norddeutschland.

Das Kirchenbauwerk als religiöse Kultstätte wird darüber hinaus zu einem Ort der abendländischen Kultur an sich und ist somit auch für nicht unbedingt gläubige Menschen wichtig, ohne jedoch seinen Gotteshausstatus verleugnen zu müssen. In der Lüneburger Kulturgeschichte ist St. Johannis eine unabdingbare, konstante Festung.

Die Renovierung eines so großen Kirchengebäudes wie St. Johannis ist kein alltägliches Geschäft. Im Durchschnitt wird eine Kirche alle 25 – 30 Jahre instandgesetzt. Hier betrug die Zeitspanne 45 Jahre.

Sie, meine Damen und Herren des Bürgervereins, haben sich im Sommer 2007 bei einem Besuch in St. Johannis über das Projekt, den Baufortschritt und die auftretenden Probleme informieren können. Wie bei einer Altbaurenovierung kamen auch hier während des Baufortschrittes weitere Schäden von maroden Leitungen bis zu zerbröselnden Steinen an den Gewölberippen zutage, die zur Substanzerhaltung unverzüglich behoben werden mussten. Die Restauratoren haben im Gewölbe und an den Wänden Bemalungen aus unterschiedlichen Epochen entdeckt, teilweise übereinander liegend, was in dem Maße nicht vorhersehbar war.

Wie geht man mit all diesen Problemen, insbesondere aus denkmalpflegerischer Sicht und unter kulturellen Aspekten um?

Wie wertvoll sind sie überhaupt aus kunsthistorischer und kultureller Sicht, allgemein und in Bezug auf Lüneburg?

Soll man die ganze Malerei freilegen und wieder zeigen, also eine „Rückrestaurierung“ vornehmen?

Was ist das Wichtigste für uns? Die gotischen Pflanzenornamente, die im 14. und 15. Jahrhundert zur Umrahmung der Schlusssteine gemalt wurden, die üppige Wand- und Deckenmalerei im gesamten Chorbereich aus dem 19. Jahrhundert, die zum Teil über die gotische und eine barocke Malerei gelegt wurde?

Entspricht die Malerei noch unserem Zeitempfinden?

Fördert ein farbig ausgemalter Chor die christliche Meditation oder lenkt die Farbigekeit nach unseren jetzigen Vorstellungen eher ab?

Soll man Motive aus unterschiedlichen Epochen freigelegt lassen, um die Lebendigkeit im Gemeindeleben und die Veränderungen am Gebäude über Jahrhunderte deutlich zu machen?

Darf man dann die gefundenen Ornamente und Motive zur besseren Sichtbarmachung für den Betrachter retuschieren, das heißt „nachmalen“?

Nach ausführlicher Abwägung aller Kriterien hat man sich vornehmlich - auch unter dem Druck der Finanzen - für die Lösung entschieden, die Sie alle kennen: nur wenige Motive aus vorreformatorischer Zeit blieben freigelegt und wurden mit vorsichtigen Retuschen auch für größere Entfernung sichtbar gemacht. Die anderen wurden so verschlossen, dass sie grundsätzlich auch später wieder her- vorholbar sind.

Auch andere Fragen stellten sich, beispielsweise:

Darf man Ausstattungsstücke, die nachweislich zusammen gehören, die aber nach der Reformation möglicherweise mit theologischer Begründung getrennt wurden, wieder aus kulturellen und denkmalpflegerisch-dokumentarischen Ge- sichtspunkten in einem Gotteshaus wieder zusammenfügen?

Die Nutzung der Kirche während der Bauphasen war nicht unproblematisch. Die Interessen der Bauleute und der Pastoren lagen manchmal weit auseinander. wie zum Beispiel der Wunsch nach Öffnung der Kirche für Besucher, die „Aushau- sung“ der Kunstschatze im bereits renovierten Nordschiff während der 2. Bau- phase. Irgendwie wurde immer eine Lösung gefunden.

Meine Aufgabe erschöpfte sich neben fachlich kunsthistorischer und denkmal- pflegerischer Begleitung darin, das Verbindungsglied zwischen Bauleuten, Kir- chenvorstand und Pfarramt zu sein. Mir war auch wichtig, den Zeitrahmen ein- zuhalten, damit das „normale“ Gemeindeleben wieder ungestört ablaufen konn- te.

Manchmal habe ich bedauert, dass es nicht möglich war, die Lüneburger Bevöl- kerung in die Bauphase und den Renovierungsprozess mit Führungen und Dis- kussionen einzubinden, um zu erfahren, wie unsere Vorfahren über Jahrhunderte mit der alten Bausubstanz umgegangen sind, wie sie immer wieder verändert wurde, und um sich anhand der Ausschmückung bewusst zu machen, welchen Stellenwert St. Johannis immer in der Stadt hatte und noch hat.

Für mich war der fast tägliche Aufstieg auf das Gerüst bis unter das Gewölbe, die Entdeckung vieler nur dort oben erkennbarer Details, jedesmal ein neues Erlebnis.

Ich möchte den Bogen noch etwas weiter über die Kirchturmspitze von St. Johannes hinaus spannen, denn die Fragen zum denkmalpflegerischen und kulturellen Umgang mit alter Bausubstanz - und das betrifft ein Gebäude in seiner Gesamtheit mit Ausstattung/Ausmalung, manchmal auch sogar dessen Umfeld - sind auch für andere Gebäude und das Lüneburger Stadtbild relevant. - in anderen Orten natürlich ebenso, aber in Lüneburg in besonderer Weise. Weiter müssen wir auch immer, noch mehr als bei einem Sakralraum, die mögliche sinnvolle Nutzung eines Gebäudes oder eines Stadtquartiers diskutieren, hinterfragen und prüfen.

Soll ein Baudenkmal musealen Charakter er-oder behalten? Kann man dann beispielsweise trotzdem dort Veranstaltungen durchführen? Und unter welchen Bedingungen?

Geht es um einen Privatbesitz, möchte der Besitzer womöglich damit „Geld verdienen“? Ist das überhaupt ethisch vertretbar? Was wiegt mehr: die eigenen Interessen oder das Allgemeingut?

Inwieweit und unter welchen Voraussetzungen muss man eine Veränderung der Bausubstanz oder der Ausstattung hinnehmen?

Darf man ein denkmalgeschütztes Haus überhaupt „fremd“ nutzen?

Welchen Bauzustand soll man erhalten? Den ersten, ursprünglichen?

Was ist, wenn es da noch keine Sanitäreinrichtungen nach unseren Maßstäben gab? Kein elektrisches Licht?

Wenn wunderschöne Tapeten aus dem 19. Jahrhundert vorhanden sind, aber darunter sich gut erhaltene gotische Fresken befinden?

Immer wieder lohnt auch ein Blick rückwärts.

Wie sind denn unsere Altvorderen damit umgegangen? Immer zu unserer heutigen Zufriedenheit? Können wir es anders, vielleicht sogar aus heutiger Sicht „besser“ machen?

Meine Damen und Herren, Sie merken, es gibt im Umgang mit unserer kulturellen (Bau)Vergangenheit viele offene und vielleicht nie absolut lösbare Fragen. Und wenn sie scheinbar gelöst sind, dann nur für einen Augenblick in der Zeitgeschichte. Die nächste Generation wird die Restaurierungs- und Erhaltungsprobleme möglicherweise ganz anders sehen.

Wir aber sollten uns nach Kräften bemühen, so zu entscheiden, dass unseren Nachfahren nichts an kulturellem Erbe verloren geht. Und das können wir nur, wenn wir die Probleme möglichst umfassend aus ganz vielen unterschiedlichen Perspektiven betrachten, umfassend und immer wieder neu darüber nachdenken und sachlich Argumente und Meinungen austauschen und abwägen.

Ich habe hier - im gebotenen Zeitrahmen - nur ein paar Fragezeichen gesetzt.

Mit Freude habe ich das Interesse des Bürgervereins am Bauwerk der St. Johankirche erlebt und ich bin sicher und froh, dass Sie sich, meine Damen und Herren, die Sie sich im Bürgerverein engagieren, wie bisher neben dem substantiellen sozialen Engagement in der Stadt auch weiterhin kritisch mit dem Problemkomplex der Nachhaltigkeit zum Wohle unserer schönen Hansestadt Lüneburg auseinandersetzen.

Meine Damen und Herren vom Bürgerverein, Ihnen nochmals vielen Dank, dass Sie mich – auch stellvertretend für ganz viele ehrenamtliche Helfer, die bei der Kirchenrenovierung tatkräftig und mit viel Engagement mitgeholfen haben – ausgezeichnet haben.

Adam und Eva in Lüneburg

Hans-Cord Sarnighausen

Auf dem Hochchor der Lüneburger St. Johannis-Kirche finden sich über der Mitte des Südgestühls von 1420 nach der Reformation um 1589 geschnitzte Halbfiguren von Adam und Eva mit Feigenblatt. Sie stehen zwischen einer wertvollen Intarsientäfelung über den alten Klappsitzen als kleine, stilisierte Säulengestalten zentral in einer Reihe weiterer Renaissance-Figuren: Ostwärts folgen allegorische

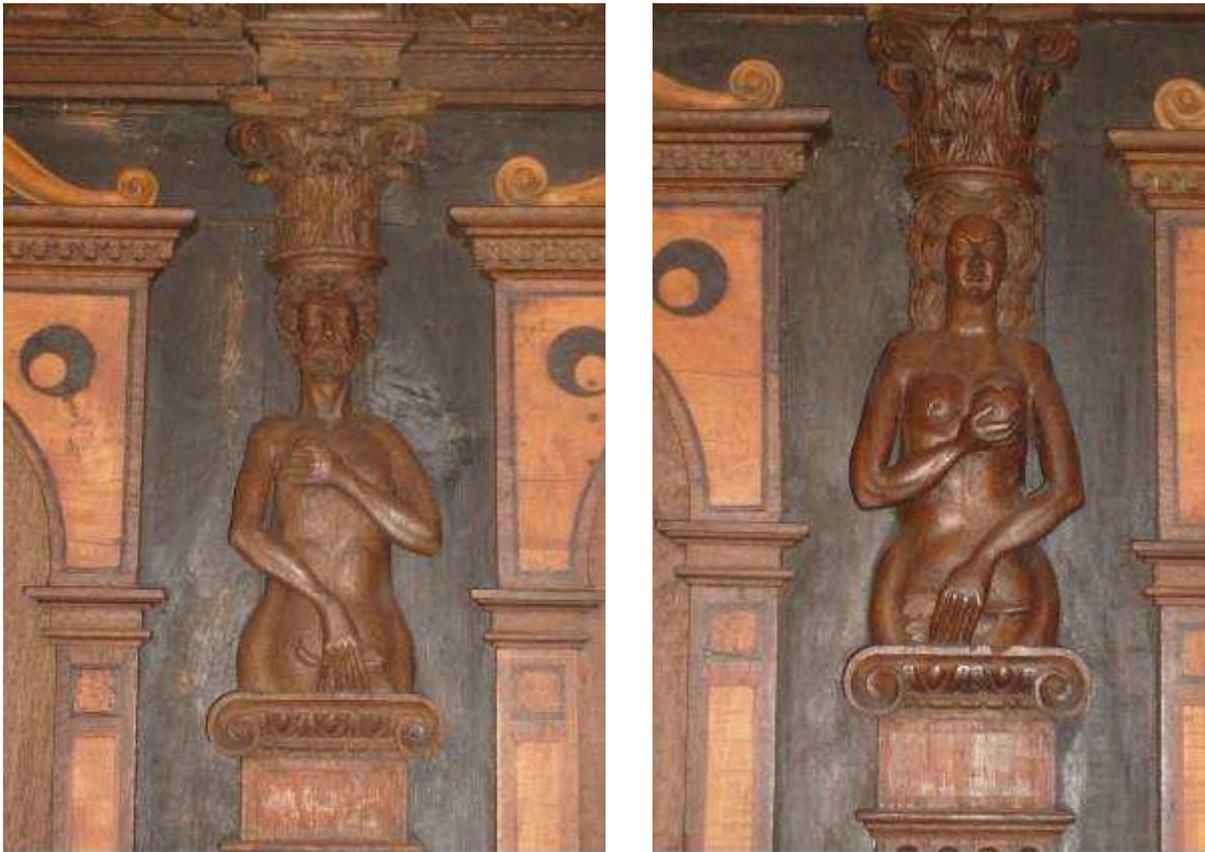
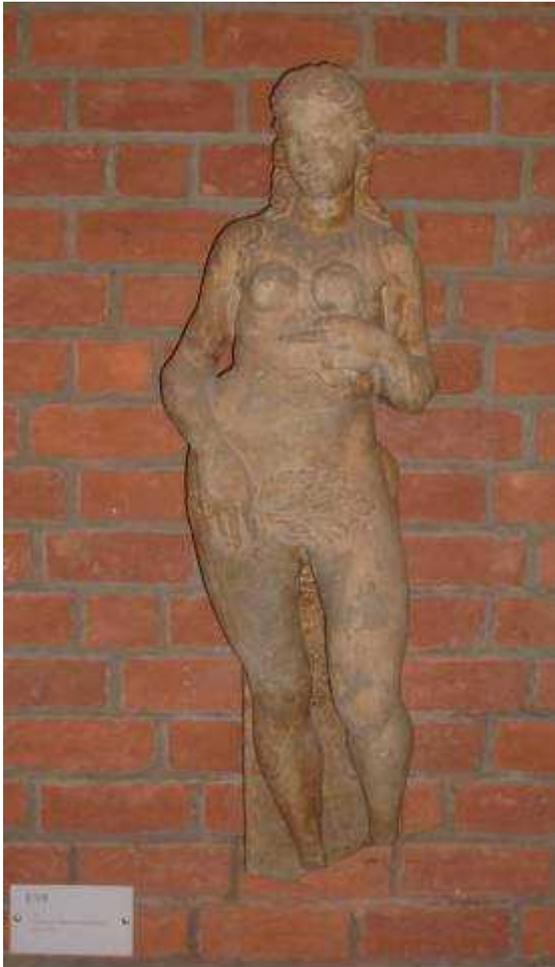


Abb. 1, 2: Adam und Eva von 1589 in St. Johannis.

Tugenden und Untugenden wie Gerechtigkeit, Neid, Barmherzigkeit, Geduld und Wahrheit.¹ Westwärts sowie am Nordgestühl gegenüber erkennt man andere Darstellungen der biblischen Stammeltern als Szenen vor und nach dem Sündenfall. Weitere menschliche Eigenschaften wie Eitelkeit, Geiz, Zorn, Tapfer-

¹ Martin Voigt: Die St. Johanniskirche in Lüneburg, Kunstführer Nr. 334/1, Deutscher Kunstverlag München, 6. Aufl., S. 18; ders.: Auf den Spuren Luthers in der St. Johanniskirche zu Lüneburg – Die Tugenden und Laster im Hochchor, Vortrag vom 10.11.2008, S. 1, 13, 14.

keit, Luxus, Mäßigung, Friede und Geduld zeigt die Nordseite zum Altar hin. Meister dieser Reihen am Weg zum Abendmahl vor dem Altar war der Lüneburger Schreiner und Schnitzer Warneke Burmester, der 1594 für die obere Gerichtslaube des Rathauses auch die kunstvolle Otschranke des Ratsstuhls aus Eichenholz gestaltete.



Als handwerkliche Vorbilder dienten wohl ähnliche Säulenfiguren mit geneigten Köpfen beiderseits einer Richterszene des bis 1589 lebenden Lüneburger Künstlers Albert von Soest von 1567. Sie zeigt ganz oben auf der vorderen Bankwange des Ratsstuhls in der Großen Ratsstube des Lüneburger Rathauses über dem Urteil König Salomos die alttestamentliche Verlesung des Gesetzes im Tempel unter König Josia als Mahnung an die Ratsherren als Richter wie als Gesetzgeber.²

Abb. 3: Eva von 1540,
Museum für das Fürstentum Lüneburg.

Eine weniger starre, anmutigere, einen Meter große Evafigur aus hellem, weichem Sandstein von etwa 1540, im Stil des Braunschweiger Künstlers Levin Stork, hängt im Patriziersaal des Lüneburger Fürstentumsmuseums an der Rückwand neben der Treppe. Sie hält wie schon auf der Bronzetür³ des Hildes-

² Altes Testament, 2. Buch der Könige, Kapitel 23, Vers 2; Heinz Ramm: Rathaus zu Lüneburg, 12. Aufl., Krempe o. J.; Uta Reinhardt: Lüneburgs Rathaus, Lüneburg 1978, S. 55 mit Foto; Maike Haupt: Rechtsdarstellungen in der Großen Ratsstube, in: Alles was Recht ist, 750 Jahre Stadtrecht in Lüneburg, ebd. 1997, S. 151.

³ Wulf Schadendorf: Die Bernwardstür in Hildesheim, München 1958, Tafel 19 mit Foto Evas.

heimer Doms von Bischof Bernward von 1015 oder an der Bamberger Adams-
pforte von 1235 den verführerischen Apfel vom Baum der Erkenntnis vor oder
anstelle ihrer einen Brust. Ihre Herkunft und ihr einstiger Standort sind unge-
klärt.⁴

Adam und Eva, am 24. Dezember frühchristlich als „Heilige“ verehrt, kannte
und kennt jeder aus dem Schöpfungsbericht des 1. Buchs Mose, Kapitel 1 bis 3,
als Sinnbilder der (ersten) Menschen auf Erden.⁵ Sie fanden sich sogar auf der
großen, runden Ebstorfer Weltkarte von 1300 ganz oben links neben dem Haupt
Christi, mit der aufrechten Schlange zwischen ihnen.⁶ Das ist auf einer Nach-
bildung der 1943 in Hannover verbrannten Originalkarte im Museum für das
Fürstentum Lüneburg deutlich auszumachen.

Auch nach der Reformation wurden Adam und Eva vielfach künstlerisch darge-
stellt. Ein Beispiel hierfür ist der prächtige Mecklenburger Renaissance–Altar
von 1610 in der gotischen Johanneskirche zu Neukalen am Kummerower See
bei Malchin. Dort stehen sie unübersehbar als große Holzplastiken beiderseits
des gekreuzigten, von Maria und Johannes beweinten Christus.

1928 erreichte der Künstler Ernst Barlach (1870–1938), dass die 1883 aus der
Pfarrkirche St. Marien in Güstrow entfernten alten Rostocker Schnitzfiguren
Adams und Evas von 1516 vom Museum wieder zurück auf das hohe Triumph-
kreuz vor dem Hochaltar zurückkamen. Sie stehen symbolisch für die befreite
Menschheit unter dem Kreuz des Erlösers.

⁴ Eckhard Michael: Museum für das Fürstentum Lüneburg, Führer durch die Sammlungen, 4. Aufl.,
Lüneburg 1991, S. 97, E 59.

⁵ S. Esche: Adam und Eva, Düsseldorf 1957; Leonie Reygers: Adam und Eva, in: Otto Schmitt, Real-
lexikon zur Deutschen Kunstgeschichte 1, Stuttgart 1937, neu München 1983, Sp. 126–156; Hiltgart L.
Keller: Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten, 7. Aufl., Stuttgart 1991, S. 23–24;
Gerd Heinz–Mohr: Lexikon der Symbole. Bilder und Zeichen der christlichen Kunst, Herder–Spektrum
Band 4008, 6. Aufl., Freiburg 1998, S. 23–25.

⁶ Jürgen Wilke: Die Ebstorfer Weltkarte, Bielefeld 2001.

Ein Lüneburger Kupferstich des Hamburgers Matthias Scheits für eine ganzseitig bebilderte Luther-Bibel der Buchdrucker von Stern von 1672 zeigt vorn die Verführung mit dem Apfel und im Hintergrund die Vertreibung aus dem Paradies als Illustration zum Text des Alten Testaments.



Abb. 4: Adam und Eva im Paradies, nach Lüneburger Scheits-Bibel von 1672, Museum für das Fürstentum Lüneburg.

Wegen des erst seit 1950 in St. Nikolai Lüneburg stehenden lebensgroßen Paares aus hartem Obernkirchener Sandstein, das nach 1530 entstand und 1877 zufällig unter einem Hausgarten Am Holzberge entdeckt und ausgegraben wurde, kann auf den Lüneburger Bürgerbrief Nr. 39 vom September 2008, S. 4–6, verwiesen werden. Ob diese beiden kostbaren Kunstwerke ursprünglich von wohlhabenden Ratsherren für St. Johannis als protestantische Ratskirche erworben wurden oder etwa als Portalschmuck des Patrizierhauses Am Ochsenmarkt 1 von 1565 dienten, wird wohl weiterhin ein Rätsel bleiben. Ihre eindeutig sakrale Bedeutung spricht allerdings eher für ihre kirchliche Verwendung.

Prieche

Dr. Gisela Aye

Bei einem Besuch der St. Stephani Kirche in Osterwieck (eine kleine Fachwerkstadt zwischen Goslar und Halberstadt) fiel uns im südlichen Seitenschiff dicht am Chorraum ein großer hoch geständerter „Kasten“ auf, der an zwei Seiten Sprossenfenster aufwies, sodass der Blick sowohl in den Kirchenraum als auch wenn man seitlich blickte, in den Chor gleiten konnte. Geradeaus schauend, konzentrierten sich die Augen auf die gegenüberliegende Kanzel.



Dieses kleine Erlebnis macht neugierig, sich ein bisschen mit dieser Thematik zu beschäftigen. In frühen christlichen Zeiten gab es in Kirchen nur feste Stühle für hohe Würdenträger wie den Bischof. Dies geschah im Bewusstsein der Stellvertretung, denn nur Gott saß auf einem Thron und der Stuhl in der Kirche gehörte dem „der da zur Rechten der Majestät im Himmel auf dem Stuhl saß,, (Hebräer 8 u. a.). Später haben auch

Kaiser einen Thronsaal in der Kirche aufgestellt, insbesondere in ihren Hof- und Reichskapellen (entsprechend dem Thron der Weisheit Salomons; Pfalzkapelle Aachen).

Bis zur Reformation war ein festes Kirchengestühl nahezu unbekannt. Nur vereinzelt waren Sitzgelegenheiten für Frauen vorhanden. Es gab auch das Chorgestühl im Hochchor der Klöster für Stiftsherren und Mönche, das aber nie frontal

zum Altar angeordnet war, sondern immer parallel zur Mittelachse des Chores und des Kirchenschiffes aufgestellt war und den Blick auf den Altar frei ließ.

Mit Beginn der Reformation stand zunehmend das Wort im Mittelpunkt des Gottesdienstes (Der rechte Kern des Sakramentes ist das Wort (aus Luthers Predigt Judica 1540); Gottes Wort ist das rechte Heiligtum (aus Luthers Predigt Quasimodogeniti 1534)). Das führte in der Konsequenz dann unter anderem zur Schaffung des lutherischen Kanzelaltars. Da die Predigten mitunter sehr ausgedehnt wurden (deshalb manchmal die Sanduhr an der Kanzel), suchten die Gläubigen zunehmend eine Sitzgelegenheit in der Kirche und außerdem möglichst dicht an der Kanzel.

Zunächst, anknüpfend an die vorreformatorischen Traditionen, gab es feste Stühle nur für besondere Personen, die Gemeindeglieder brachten sich ihren Sitz/Hocker selbst mit, was in kurzer Zeit zu chaotischen Verhältnissen im Kirchenraum führte und durch Stuhlordnungen geregelt wurde. Das Anrecht auf einen Platz in der Kirche wurde kostenpflichtig, je näher an Kanzel und Altar, desto teurer. Der Anspruch auf einen Stuhl erlosch normalerweise mit dem Ableben des Inhabers. Es gab aber auch Stühle, die vererbt wurden, was in den jeweiligen Testamenten stets hervorgehoben wurde.

Das Privileg, einen Sitzplatz, einen „Stuhl“ nahe am Zentrum des gottesdienstlichen Geschehens zu erhalten, fiel in erster Linie Patronats- und Ratsherren zu. Auch Zünfte und Gilden konnten sich ein eigenes Gestühl in der Nähe des Altarraumes leisten. Einen Stuhlplatz für sich und die Familienmitglieder im östlichen Bereich der Kirche strebten natürlich auch viele wohlhabende Bürger an. Es war auch üblich, den durch Kauf oder Pacht erworbenen „Stuhl“ mehr oder weniger prunkvoll zu gestalten. Neben Besitzernamen und Bibelsprüchen, die die religiöse Bildung demonstrieren sollten, wurden auch Verzierungen wie Malereien und Schnitzereien angebracht und somit auch der Wohlstand vorgeführt.

Derartige prunkvolle Ausschmückungen waren besonders ausgeprägt bei den als „modern“ geltenden geschlossenen „Stühlen“, die ähnlich wie Zimmer mit Eingangstür und Fenstern, beides verschließbar, versehen waren.

Patronatsfamilien, Ratsherren und Gilden, aber auch begüterte Bürgerfamilien statteten ihre geschlossenen „Stühle“ – sogenannte **Priechen** – sogar wie ein Wohnzimmer mit Gardinen und entsprechendem Mobiliar, manchmal sogar mit einem Ofen aus. Selbst Priechen mit eigenem Eingang nach draußen sind nachweisbar. Um eine vollkommene Sicht auf Kanzel und Altar zu haben, wurden die Priechen möglichst hoch gestellt, sehr oft auf Emporenhöhe und noch darüber.

Das Kirchengestühl, insbesondere die Priechen, diente zunehmend der persönlichen Repräsentation der Stuhlinhaber und entwickelte sich zu Statusmöbeln. Da besonders nach dem Dreißigjährigen Krieg Kirchenbesuche Pflicht waren (bei Fernbleiben wurden Strafen erteilt), weil die protestantischen Landesherren als oberste Kirchenhüter die Gottesdienste auch zur Disziplinierung ihrer Untertanen nutzten, wollten alle Gläubigen einen Sitzplatz beanspruchen – und natürlich auch das Gottesdienstgeschehen sichtbar verfolgen. Die Stuhlgebühren entwickelten sich als wichtigste Einnahmequelle der Gemeinden, denn es wurden immer mehr „Stühle“ genehmigt.

In vielen Kirchen war das Kircheninnere schließlich scheinbar wahllos so zugebaut, dass der Einbau von weiterem Gestühl auf höheren Ebenen aus statischen Gründen untersagt werden musste. Die zur Befestigung der Stühle teilweise ausgehöhlten Pfeiler und Säulen hielten der zunehmenden Last nicht mehr Stand. Es bestand Einsturzgefahr. Eine solche Anweisung gab es unter anderem auch in St. Johannis Lüneburg.

Aus St. Johannis ist ebenfalls überliefert, dass der Taufstein, der im 17. Jahrhundert im Westen unter der Orgelepore stand, auf Drängen einiger Stuhlbesitzer abgeschafft wurde (und durch einen neuen an anderer Stelle ersetzt wurde) weil der hohe Deckel der Taufe den dahinter stehenden Stühlen (bis in die heutige Turmhalle) die Sicht auf den Altar versperrte. Ein neuer Taufstein war offensichtlich preiswerter als der Verzicht der Einnahmen aus der Stuhl-„Vermietung“.

Eine Besonderheit der Prieche sind die seitlich des Chores oder im Westen des Kirchenraumes gelegenen Nonnenemporen, die sich vor allem in den evangelischen Damenstiften nach der Reformation herausgebildet haben.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts verliert sich die Bedeutung der Prieche. Während aufwändigere „Stühle“ in den Kirchen erhalten blieben, wurden die meisten abgerissen und verschwanden aus dem Bewusstsein der Kirchenbesucher. Spätestens bei den Kirchenrenovierungen nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Tendenz zum Purismus wurden die letzten Prieche und Kirchenstühle entfernt.

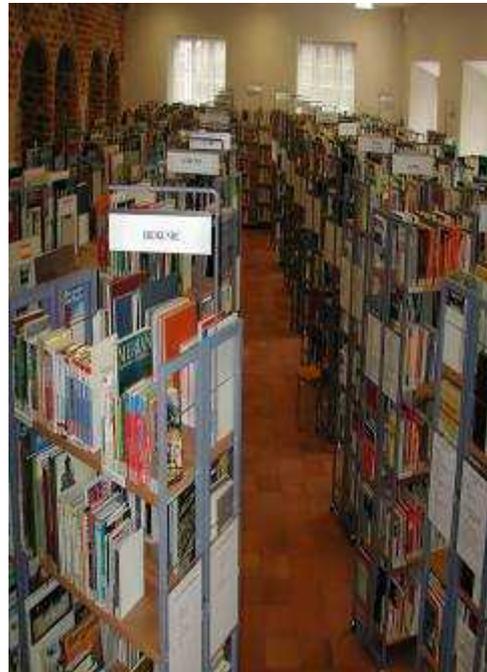
Heute sind nur noch wenige Kirchenstühle/Prieche erhalten wie zum Beispiel in Osterwieck oder Wremen (nördlich Bremerhaven).



Der Brand der Ratsbücherei 1959

Rolf Müller

Die größtmögliche Katastrophe für eine Bibliothek traf die Ratsbücherei am 29. Dezember 1959. Ein später wegen vielfacher Brandstiftung und anderer Delikte verurteilter Krimineller hatte die Bibliothek angezündet. Schlecht gesicherte Türen und Fenster erleichterten ihm den Einstieg und vor allem die Holzbalkendecke, der Holzfußboden und die Bücherregale im Obergeschoss erleichterten eine schnelle Ausbreitung des Brandes. Die beiden Fotos zeigen den gleichen Raum im Jahre 1956 und 2001.



9.040 Bücher des 16.-18. Jahrhunderts wurden ganz vernichtet, 18.353 Bände wurden stark beschädigt. Stehen Bücher eng beieinander in den Regalen, so werden zuerst die Buchrücken angesengt und durch Rauch beschädigt. Bis der Buchblock vernichtet ist, dauert es erheblich länger. Neben den verbrannten Büchern wurden viele tausend Bände auf diese Art beschädigt, so dass die Buchblöcke neu gebunden werden mussten. Tragischerweise ging so ein großer Teil der Lüneburger Renaissanceeinbände und viele Bände aus der Hand des Lüneburger Buchbinders Hans Stern verloren. Die ehemalige Geschlossenheit der alten Bibliothek ging zum Teil in Flammen auf. Total vernichtet wurden viele

bedeutende Drucke aus der Reformationszeit. Umso wichtiger ist es, den immer noch erheblichen und bedeutenden Altbestand der Ratsbücherei zu pflegen und zu erhalten. Es gibt immer noch 697 Handschriften, 1131 Inkunabeln (Wiegendrucke) sowie 20.000 Bände des 16.-18. Jahrhunderts. Insbesondere der „Freundeskreis der Ratsbücherei“ hat es sich seit vielen Jahren zum Ziel gesetzt Sponsorengelder zu sammeln, die auch der Restaurierung der durch Brand geschädigten Bücher dienen. Der Bürgerverein hat hier glücklicherweise auch dazu beigetragen, ein bedeutendes und frühes Druckwerk beim Restaurator sichern zu lassen.

Bei den lateinischen Klassikern entstanden durch Brandverluste und Löschwasser irreparable Schäden bzw. Verluste, die ebenfalls zu großen Bestandslücken führten. Zum Glück waren die wertvollsten Bände, nämlich die Handschriften und Inkunabeln, auch damals schon in einem feuerfesten Magazin untergebracht. Heute besitzt die Bibliothek umfangreiche Alarm- und Rauchmeldeanlagen. Vor einigen Jahren konnten außerdem eine Inergen-Löschanlage und eine Wasserwarnanlage installiert werden. Inergen ist ein Gas auf Argon Basis, das der Luft im Brandfall den Sauerstoff entzieht und das Feuer dadurch ersticken soll.

Der „Freundeskreis der Ratsbücherei“ hat sich zum Ziel gesetzt, bis zum Ende des Jahres 2009 (50 Jahre nach dem Brand) 50.000.-€ zu sammeln, um weitere Bücher restaurieren lassen zu können. Der Verein ist auf dem besten Wege sein Ziele zu erreichen und konnte bereits bedeutende Summen akquirieren. Natürlich freuen wir uns über jede weitere Spende. Der „Freundeskreis der Ratsbücherei“ hat die Konto-Nr. 111100000 bei der Volksbank Lüneburg (BLZ: 24090041). Auch kleine Summen helfen.

Zum Schluss möchte ich Herrn Altbürgermeister Alfred Trebchen zitieren, der in seinem Geleitwort zum Spendenaufruf des Vereins u.a. folgendes schrieb: „Ich höre es und kann es kaum glauben, die Freude ist groß über das was sich der Freundeskreis zum Ziel gesetzt hat... Als Zeitzeuge erfasst mich noch heute ein Schaudern, wenn ich an die Brandnacht des Jahres 1959 zurückdenke.“

Lüneburger Schlagzeilen aus 2008

Norbert Walbaum

Januar

1. Das erste Baby im neuen Jahr heißt Louis Fabel und wird um 5.35 Uhr im Lüneburger Klinikum geboren.
11. Das Oedemer Stahlbau-Unternehmen Körner stellt den ersten Entwurf der Koggen-Flotte vor, die in diesem Jahr das Stadtbild schmücken soll.
23. Dauerregen lässt den Ilmenau-Pegel so stark steigen, dass Straßen gesperrt werden und der Ponton am Stintmarkt unter Wasser steht.
27. Bundesumweltminister Sigmar Gabriel eröffnet im Scala-Kino die 8. Lüneburger Umwelt-Filmtage und wird von Gegnern der geplanten Autobahn 39 attackiert.
28. Auf dem Kreideberg wird die Leiche eines Säuglings gefunden. Die jugendliche Mutter gesteht, das Baby unmittelbar nach der Geburt getötet zu haben. Freiwillig begibt sie sich im Landeskrankenhaus in ärztliche Obhut.

Februar

7. Der städtische Bauhof testet zwei elektrisch betriebene Lieferwagen vom niedersächsischen Autohersteller Karmann.
28. Nachdem die LZ über eine geplante Baumfällaktion an der Wulf-Werum-Straße berichtet hat, werden die Eichen nicht wie geplant von der Scharnebecker Försterei gefällt.

März

1. Der Kleingärtner-Bezirksverband Lüneburg feiert sein 75-jähriges Bestehen, Ehrengast ist Niedersachsens Landwirtschaftsminister Hans-Heinrich Ehlen.
8. Die Deutsche Bahn AG streicht bei ihrer Ansage den Zusatz „Hanse- und Universitätsstadt“, Reisende werden jetzt nur noch mit einem schlichten „Lüneburg“ begrüßt.

8. Die 4. Lüneburger Rocknacht stellt mit 2900 verkauften Karten in elf Kneipen einen neuen Besucherrekord auf.
11. Die Volkshochschule Lüneburg bezieht ihre neuen Räume an der Kalandstraße.
14. Das Traditionsunternehmen Lucia muss Insolvenz anmelden, 300 Arbeitnehmer bangen um ihre Stelle.
18. Bürgertreff des Bürgervereins Lüneburg zur Vorbereitung der Rot-Blau-Weißen Mappe 2008 in der Krone.
22. Bei eisiger Kälte werden zahlreiche Osterfeuer in Stadt und Landkreis entzündet, Glühwein ist der Verkaufsrenner.
23. Die Wirte in der Schröderstraße veranstalten eine Oster-Aktion mit Ostereiersuche für die Kinder und Eierlauf für die Erwachsenen.
25. Lucia Pfohe, Mitbegründerin der Lucia Strickwarenfabrik und Ehrenbürgerin der Stadt Lüneburg, stirbt im Alter von 88 Jahren.
30. Die neue Äbtissin im Kloster Lüne, Reinhild Freifrau von der Goltz, wird feierlich in ihr neue Amt eingeführt.
- 30./31. Der „Zug der Erinnerungen“ steht im Lüneburger Bahnhof und informiert über die Gräueltaten des Völkermordes im Zweiten Weltkrieg.

April

1. Der LZ-Aprilscherz, die Rote Tonne für Altglas einzuführen, lässt die Telefone in den Fraktionen von Stadtrat und Kreistag nicht mehr stillstehen.
2. Die neue Kurparkbrücke, am Bodensee aus Aluminium in einem Stück gefertigt, wird mit Hilfe eines Montagezuges der OHE montiert.
10. Am Sand brennt das historische Bürgerhaus Nr. 13. Die Feuerwehr kann das Übergreifen der Flammen auf andere Gebäude verhindern. Die Ursache ist Brandstiftung, der Schaden liegt bei 250.000 Euro.
11. In der Ritterakademie findet die Abschlussveranstaltung des Projekts „Lüneburger Paten“ statt. Fast eine Million Euro haben Lüneburger gespendet, um Menschen in Ambalangoda auf Sri Lanka nach dem Tsunami 2004 zu helfen.

27. Lüneburg lädt ein zum verkaufsoffenen Sonntag. Doch eine neue Gebührenregelung ärgert manche Geschäftsinhaber. Sie öffnen ohne Genehmigung, werden später vom Ordnungsamt zur Kasse gebeten.

30. Die Produktion bei der traditionellen Bekleidungsfirma Lucia wird eingestellt, 330 Mitarbeiter bangen um ihre Jobs.

30. Im Kurpark werden die neuen Wasserspiele eingeweiht. Die Fontänen schießen bis zu 4,50 Meter hoch.

Mai

1. Zum 300. Geburtstag der Orgel in der St. Michaeliskirche in Lüneburg wird ein buntes Spektakel aus Musik und Text, Licht und Tanz aufgeführt.

8. Mehr als 2.500 Schüler streiken auf dem Lüneburger Marktplatz für eine bessere Bildung und gegen eine verkürzte Schulzeit an den Gymnasien.

17. Die fünf Lüneburger Museen, dazu das historische Rathaus und der Wasserturm beteiligen sich an der Lüneburger Museumsnacht, die rund 4.000 Besucher anlockt.

19. Bei einem Duell im Schafemelken siegt die Stadt Lüneburg gegen Grevesmühlen. Diese Aktion wird vom NDR live übertragen.

23.-25. Das erste internationale Ballonfestival auf den Lüneburger Sülzwiesen lockt zwar 4.500 Besucher an, doch wegen des starken Windes hebt dort kein einziger Ballon ab.

28. Studenten der Leuphana Universität Lüneburg stürmen eine Senatssitzung, wollen damit unter anderem die Schließung des Studienganges Sozialwissenschaften verhindern.

Juni

7. Die Lüneburger Tafel und Kleingärtnervereine starten das Projekt Lüneburger Tafelgärten. Bedürftige erhalten kostenlos einen Kleingarten, können sich selber mit Obst und Gemüse versorgen und spenden einen Teil der Überschüsse der Tafel.

9. Das Netzwerk Leseförderung gibt den Startschuss für die kreisweite Aktion „Lüneburg liest!“ – unterstützt von Ratsbücherei und Landeszeitung.
15. 9000 Oldtimer-Freunde bewundern Autoraritäten auf dem Lüneburger Flugplatz,
16. Im Vamos feiern 1000 Lüneburger den Einzug der Deutschen in das Viertelfinale der Fußball-EM.
- 20.-22. Das Stadtfest in Lüneburg begeistert trotz des durchwachsenen Wetters mit Musik und vielseitiger Unterhaltung das Publikum.
25. Bei der Fußball-EM erreicht Deutschland das Finale, deutsche und türkische Fans zittern und feiern im Vamos.
29. Rund 4000 Besucher lockt das Flugplatzfest an. Ein Doppeldecker muss auf einem Acker notlanden und überschlägt sich. Die Insassen bleiben unverletzt.

Juli

1. Der Bürgerverein Lüneburg fordert in seiner Rot-Blau-Weißen Mappe die Einführung von Puschen für Kutschenpferde und löst damit eine breite Diskussion aus.
4. Der erste Lüneburger Firmenlauf startet mit 1600 Teilnehmern aus 152 Firmen und Behörden.
8. Rund 200 Beschäftigte aus den städtischen Krankenhäusern demonstrieren zusammen mit ihren Arbeitgebern gegen die Budgetierung in der Krankenhauspolitik.
14. Landrat Manfred Nahrstedt und Oberbürgermeister Ulrich Mädge besiegeln mit ihren Unterschriften die Fusion der Kreisvolkshochschule und der Volkshochschule Lüneburg.
17. Die Leuphana Universität streicht trotz massiver Proteste die Studiengänge Sozialarbeit/Sozialpädagogik und Physik in der Lehrerbildung.
19. Die Wirte der Schröderstraße laden zum Straßenfest, die Gäste lassen sich die Laune durch den Regen nicht vermiesen.

26. Die Nacht der Romantik lockt rund 6000 Besucher in den Lüneburger Kurpark. Geboten werden Musik, Akrobatik und ein Feuerwerk.

August

8. Der gesamte Vorstand des Lüneburger Tierschutzvereins tritt zurück.

10. In der Michaeliskirche Lüneburg erklingt im Rahmen des Schleswig-Holstein-Musik-Festivals das Oratorium Alexander`s Feast von Händel.

12. Die Staatsanwaltschaft Lüneburg erhebt Anklage gegen die Krankenhaus-Manager Rolf Sauer und Jürgen Clavien wegen Abrechnungsbetrugs. Die Beschuldigten weisen die Vorwürfe zurück.

13. Birgit von Paris wird für ihr ehrenamtliches Engagement als Motor der Lüneburger Kindertafel mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik ausgezeichnet.

31. In der Johanneskirche Lüneburg wird Pastor Jürgen Laufs nach 27-jähriger Amtszeit mit einem Gottesdienst in den Ruhestand verabschiedet.

September

1. Die neue Lüneburger Stadtkämmerin Gabriele Lukoschek erhält von Oberbürgermeister Ulrich Mädge ihre Ernennungsurkunde.

2. Das traditionsreiche Hotel Heiderose am Kurpark wird abgerissen, hier soll eine moderne Stadtvilla entstehen.

14. Zum internationalen Tag der Liebe verziert ein Herz aus 13 360 roten Rosen den Lüneburger Marktplatz.

14. Niedersachsens Innenminister Uwe Schünemann überreicht dem Feuerwehrflugdienst in Lüneburg und Peine zwei neue Maschinen für die Waldbrand-Beobachtung.

20. In Lüneburg findet der landesweit erste Einbürgerungstest zum Erlangen der Deutschen Staatsbürgerschaft statt.

20./21. Mit einem Theaterfestival wird in Lüneburg der 50. Geburtstag der Bundesvereinigung Lebenshilfe gefeiert.

28. Vera Baronin von Sass, lange Zeit Geschäftsführerin der Carl-Schirren-Gesellschaft und sehr aktiv im deutsch-baltischen Kulturwerk, stirbt im Alter von 102 Jahren.

30. Bei einem feierlichen Appell auf dem Lüneburger Marktplatz wird dem Aufklärungslehrbataillon 3 der Bundeswehr offiziell der Beinamen „Lüneburg“ verliehen.

Oktober

3.-5. Die Lüneburger Sülfmeistertage mit den Sülfmeister-Wettspielen und dem großen Umzug zum Abschluss locken trotz Regenwetters mehr als 70 000 Besucher in die Stadt. Neuer Sülfmeister wird Kay Stockhaus von der Freiwilligen Feuerwehr. Die Sieger des Vorjahres, die Marktbeschicker, treten in diesem Jahr nicht an.

9. Bundeskanzlerin Angela Merkel ist zu Gast in der Leuphana Universität Lüneburg. Sie lässt sich die Baupläne für den Campus von Stararchitekt Daniel Libeskind zeigen und die Neuausrichtung von der Hochschulleitung erläutern. Der Lehrer Reiner Wagern erhält als Motor der Stadtteilarbeit in Kaltenmoor das Bundesverdienstkreuz.

13. Die Feuerwehr Lüneburg freut sich über ein 600.000 Euro teures Hubrettungsfahrzeug, mit dem im Ernstfall Rettungseinsätze bis zu 40 Meter Höhe möglich sind.

25. Insgesamt 16 Bands rocken bei der Nacht der Clubs in Lüneburg und Tausende von Besuchern strömen durch die Kneipen und die Innenstadt.

28. Auf einer Bürgerversammlung diskutieren rund 150 Betroffene unter Interessierte über die umstrittenen Neubaupläne Frommestraße.

30. Die langjährige Chefin des Lüneburger Stadtarchivs, Dr. Uta Reinhardt, wird in den Ruhestand verabschiedet.

November

2. Rund 300 Fans der Telenovela „Rote Rosen“ strömen beim Tag der offenen Tür auf das Studiogelände der beliebten TV-Serie.

12. In Lüneburg streiken rund 5 000 Schüler gegen die Bildungspolitik der Landesregierung.

13. Dorothea von Estorff, Helga Habe nicht und Michael Falk werden für ihr ehrenamtliches Engagement mit dem Hans-Heinrich-Stelljes-Preis ausgezeichnet.

13. Dr. Harold Grünmann, Kirchenvorstand der St. Johanniskirche Lüneburg, wird von Finanzminister Hartmut Möllring mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt.

15. Beim 24-Stunden-Schwimmen im Lüneburger Hallenbad zugunsten des Guten Nachbarn erschwimmen die mehr als 400 Teilnehmer eine Spende von 2143 Euro.

25. Auf dem Lüneburger Wasserturm wird der größte Adventskranz Europas aufgesetzt. Gekoppelt mit einer Spendenaktion des Kirchenkreises soll er zum Strahlen gebracht werden.

26. Bei einem Wohnungsbrand in Kaltenmoor, bei dem der Mieter schwere Brandwunden erleidet, entdeckt die Polizei bei der Brandermittlung eine kleine Cannabis-Plantage.

29. Dr. Gisela Aye wird vom Bürgerverein für ihre Verdienste um die St. Johanniskirche zur Bürgerin des Jahres gewählt und mit dem Sulfmeisterring ausgezeichnet.

Dezember

1. Dirk Hansen, ehemaliger FDP-Bundestagsabgeordneter und in zahlreichen Ehrenämtern tätig, wird mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Ein Techniker der Stadtverwaltung Lüneburg wird wegen Korruptionsverdacht vom Dienst suspendiert.

4. Der Lüneburger Stadtrat beschließt im zweiten Anlauf die Verpachtung der Laternen an die Luna GmbH.

6. Die Hilfsaktion „Der gute Nachbar“, von der Landeszeitung mit ins Leben gerufen, feiert ihr 50-jähriges Bestehen. Im Laufe der Jahrzehnte sind unverschuldet in Not geratene Menschen mit fast zwei Millionen Euro unterstützt worden.

6./7. Der historische Christmarkt des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt rund um die Michaeliskirche lockt Tausende Besucher.

13. Bundespräsident Horst Köhler kommt zu einer Fernsehaufzeichnung zu Weihnachten in die Lüneburger Johanniskirche, anschließend trägt er sich ins Goldene Buch der Stadt ein.

19. Nach 23 Jahren übergibt Helga Habenicht die Geschäfte der Hilfsorganisation „Der gute Nachbar“ an Heidrun Hecht.



Ein Lüneburger Stadtwappen in Bardowick

Hans–Cord Sarnighausen

Wer vom alten Lüneburger Hafen an der Ilmenau entlang nach Bardowick radelt oder mit dem Sportboot dort unterwegs ist, mag sich wundern, im Süden Bardowicks an dem stattlichen, zweistöckigen, früheren Schleusenhaus An der Ilmenau 5, am Ostende der dortigen Schleusenstraße, eine unübersehbare Wappenplatte aus Sandstein vorzufinden. Sie ist links oben in die Fassade eingelassen, etwa 60 cm breit und 90 cm hoch, und trägt oben die Jahreszahl 1593 (Abb. 1, 2).



Abb. 1: Schleusenhaus von 1784 um 1900 mit Wappen,
Gemeindearchiv Bardowick.

Man erkennt im Relief unter einer segnenden Bischofsfigur das Lüneburger Stadtwappen über drei kleineren Wappen, die Lüneburger Patriziern zuzuordnen sind. Das mittlere zeigt den Maulbeerbaum der Familie von Töbing, der auch oben als Helmzier zu sehen ist. Das Wappen links unten trägt eine Rose unter drei Querstreifen und gehörte einer Familie Schneverding. Unten rechts finden sich die drei immergrünen Efeublätter am Querbalken der von Dassel.

Der Adendorfer Heimatkundler Dieter Hildebrandt (1929–2006) versuchte 1998, die Wappentafel zu deuten und sah darin vorwiegend christliche Symbole: Er

hielt die dem Stadtwappen nachempfundene Burg für das himmlische Jerusalem,



den Maulbeerbaum des biblischen Zöllners Zachäus für den Aufstieg, das Dreiblatt unten rechts für einen Hinweis auf die göttliche Dreifaltigkeit und die Kirche, die Rosette unten links für das Sinnbild christlicher Liebe. Der Stifter des Reliefs habe sich und seine Angehörigen trotz der vorherigen Reformation noch als römisch-katholisch dargestellt und mit der Gedenktafel seine zweite Hochzeit von 1593 als Geschenk des Himmels verewigen wollen.

Abb. 2: Wappentafel von 1593, Foto des Verfassers.

Das zentrale, quergeteilte Wappen ist zweifelsofreier das der Stadt Lüneburg. Es findet sich wie hier zahlreich im und am mittelalterlichen Rathaus und hat sich bis heute nicht geändert. Da ihr sämtliche Rechte an der Ilmenau zustanden, konnte sie unter ihrem Bürgermeister Heinrich Lange (1395 – 1466) – als Vorsteher des schon vor 1251 als Leprosenheim gegründeten Hospitals St. Nicolai in Bardowick – 1431 dort eine städtische Schleuse mit zugehörigem Meyerhof

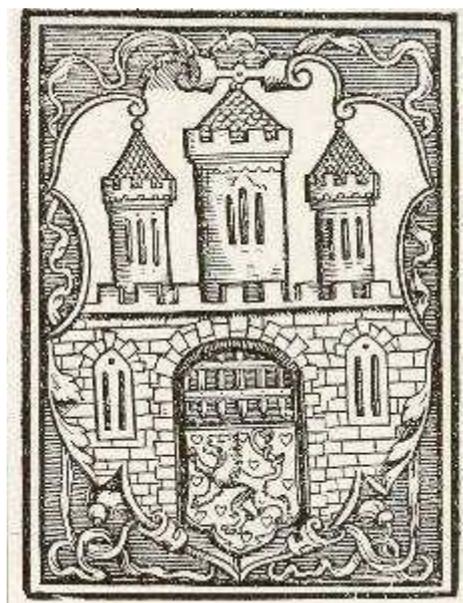


Abb. 3: Stadtwappen Lüneburg.

anlegen und 1435 die bis heute erhaltene Stiftskirche neu errichten.

Von 1587 bis 1598, also auch 1593, amtierte als Lüneburger Bürgermeister Georg VI. von Töbing (Lüneburg 13.3.1527 – ebd. 28.4.1598). Er studierte seit 1540 in Wittenberg, wo Martin Luther und Philipp Melanchton lehrten, und unternahm darauf eine Bildungsreise in die Niederlande. 1557 wurde er Lüneburger Sülfmeister und Ratsherr, 1568 Sodmeister und 1587 Bürgermeister¹.

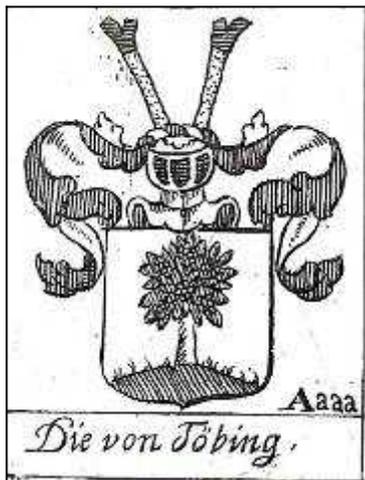


Abb. 4: Wappen von Töbing, 1704.

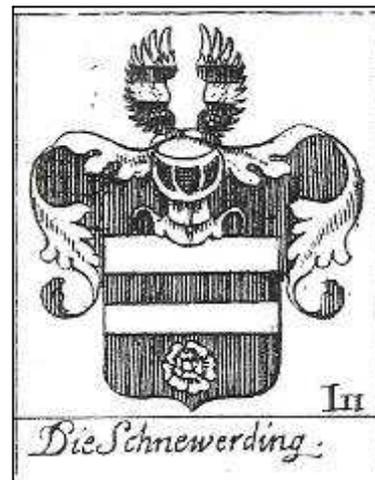


Abb. 5: Wappen Schneverding, 1704.

Seine erste Gattin und Mutter seiner drei Kinder war Ilsabe Schneverding († 1.7.1591), Witwe des Jacob Schumacher und des Laurentius von Dithmersen († 1552), Tochter des Sülfmeisters Albert Schneverding († 1554, Große Bäckerstraße 23) und der Tochter Anna des Hans von Dassel. Deshalb steht ihr Wappen unten links.

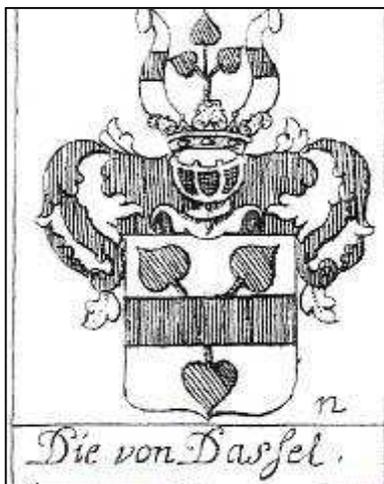


Abb. 6: Wappen von Dassel, 1704.

Als Witwer heiratete Georg von Töbing 1593 mit 66 Jahren die 17- oder 18-jährige Elisabeth Margareta von Dassel (26.8.1576 – 8.11.1636), Tochter des Ludolph IV. von Dassel (1541 – 7.3.1576), Lüneburger Ratsherr und Kämmerer, und der

¹ Johann Heinrich Büttner: Genealogie der Lüneb. Patrizier, 1704, zu v. Töbing

Lucretia von Elten († 1601), Tochter des Scharnebecker Hauptmanns Dietrich von Elten. Ihr Wappen von Dassel steht also unten rechts. Sie verband sich am 19.11.1599 eineinhalb Jahr nach Georg Töbings Tod mit David III. von Braunschweig (12.7.1575 – 30.4.1634), dessen Vater aus Stettin nach Lüneburg kam und hier Barmeister der Saline wurde.

Georgs erstehelicher Sohn Heinrich IX. von Töbing (10.1.1566 – 23.5.1620) wurde 1599 Sülzmeister, 1600 Ratsherr und 1612 wieder Bürgermeister in Lüneburg. Dessen Schwester Ilsabe (1555 – 1604) vermählte sich 1576 mit einem Consiliar Georg von Töbing und 1599 mit Franz Chüden, blieb aber ohne Kinder. Ein 1557 geborener Sohn Georgs VI. von Töbing starb schon 1557 als Säugling.

Offen bleibt, wie die Lüneburger Wappentafel nach Bardowick kam. Sollte sie als Baustein an den Altbau der städtischen Ilmenau–Schleuse erinnern oder zierte sie einst ein Patrizierhaus Töbings in der Stadt? Und was bedeutet der Bischof über dem Stadtwappen? 1568 führte der seit 1567 für Bardowick geistlich zuständige Verdener Bischof Eberhard von Holle (1531 – 1586), seit 1555 lutherischer Abt des St. Michaelisklosters in Lüneburg, endgültig die Reformation in der Diözese Verden ein, und Herzog Philipp Sigismund von Braunschweig–Wolfenbüttel übernahm das ehemalige Bistum. Anno 1593 gab es hier demnach keinen Bischof mehr. Bei der Deutung solcher Wappentafeln ist im Übrigen schon deshalb Vorsicht geboten, weil die Vorstellung des Auftraggebers zu berücksichtigen und nicht immer mehr ohne weiteres nachzuvollziehen ist. Nach heraldischen Regeln erscheint die Bischofsfigur hinter und über der Helmzier des Maulbeerbaums der Töbings immerhin ungewöhnlich.

Denkbar wäre aber, dass hier 1593 durchaus protestantisch an den Kirchenpatron St. Nicolaus erinnert werden sollte, an den frühen griechischen Bischof von Myra (Lykien): Er war der Schutzheilige der Schiffer und der um 1460 errichteten St. Nicolaikirche im Lüneburger Wasserviertel, aber zuvor auch schon der Patron des viel älteren Nicolaihofs in Bardowick, dem die Schleuse seit 1431 zur Stauregulierung diente.

Das Eichwesen in Niedersachsen unter der besonderen Berücksichtigung der Lüneburger Maß- u. Gewichtsgeschichte

Wilhelm Lohmar

Das Thema meines Vortrags lautet: das Eichwesen in Niedersachsen unter der besonderen Berücksichtigung der Lüneburger Maß- u. Gewichtsgeschichte. Um die Geschichte verständlicher zu machen, muss ich den Vortrag um einen Blick zurück in die Antike erweitern. Doch zunächst möchte ich bewusst machen, wie jeder täglich mit dem gesetzlichen Messwesen in Berührung kommt. Ich will das am Beispiel eines Tagesbeginns schildern.

Morgens klingelt der Wecker, man schaltet das Licht ein, im Bad fließt Wasser, das ist wohligh warm. Erwärmt wird es mit Gas oder mit Heizöl. Alles wird mit geeichten Gas-, Wasser-, Strom-, Ölzählern gemessen. Für das Frühstück wird dem Kühlschrank entnommen: Butter, Milch, Marmelade und Wurst. Das sind zum einen Fertigpackungen, die in Abwesenheit des Käufers hergestellt sind und von den Eichämtern bei den Herstellern und Importeuren stichprobenweise auf korrekte Füllmenge geprüft werden, zum anderen Waren die z.B. an der Wursttheke des Supermarktes gewogen wurden.

Auf der Fahrt zur Arbeit muss noch getankt werden, der Reifenluftdruck wird korrigiert und der Zeitverlust wird mit erhöhter Geschwindigkeit ausgeglichen. Schon blitzt es und ein Bußgeld wird fällig. Selbstverständlich sind die Zapfsäulen, der Luftdruckprüfer und die Geschwindigkeitsmessanlage geeicht. Falls das Auto mal nicht zur Verfügung steht, bringt uns eine Taxe mit geeichtem Fahrpreisanzeiger ans Ziel. Nicht zu vergessen sind natürlich die Brief- u. Paketwaagen der Post.

Das ist der Bereich mit dem wir täglich persönlich in Berührung kommen.

Nun möchte ich einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung geben. Durch den Warentausch entstand das Gewerbe der Kaufleute. Schon bald reichten die Körpermaße Handvoll, Daumenbreite, Elle als Maß nicht mehr aus und

es wurde die Verwendung genormter Maße und Gewichte erforderlich. Nachweisbar sind Maße und Gewichte seit ca. 9000 Jahren. Schon bald standen sie unter Aufsicht des Staates bzw. von schriftgelehrten Priestern, wie es Funde in Tempeln Assyriens beweisen. Hinweise zum gerechten Gebrauch der Messgeräte finden sich im Talmud, Koran und in der Bibel. Hiob, Salomon, Moses, Hesekiel beschreiben den ehrlichen Gebrauch der Maße.

Ein Erfinder der Waage ist ebenso unbekannt wie der Erfinder des Rades. Vermutlich ist die Waage aus dem Tragejoch entstanden. Wir Lüneburger erinnern uns an Schieten-Albert mit seinem Joch und den Kübeln. Schon immer hatte die Waage eine symbolische Bedeutung. Wir kennen die Darstellung der Seelenwägung in Pharaonengräbern in Ägypten, Erzengel Michael mit Waage und Seelenwägung, Waage Justitias; Homers Schilderung des Verlaufes der Schlacht um Troja am Beispiel des Ausschlages der Waagschalen.

Sternzeichen stellen dar: Tier- u. Menschensymbole mit der Ausnahme: Waage. In Redewendungen spiegelt sich der Gebrauch von Messgeräten wieder: sein Wort hat Gewicht; das wird schwerwiegende Folgen haben.

Karl der Große hatte schon die Bedeutung einheitlicher Maße erkannt und wollte in seinem Reich das Karlsfund einführen, leider ein misslungener Versuch. Es stand in Konkurrenz zu alten römischen Gewichten, die die Römer bis zum Limes hinterlassen hatten. Erweiterungen des Reiches, Sicherung der Grenzmarken und eine fehlende Administration verhinderten die erfolgreiche Einführung des Gewichtes. Das fränkische Reich wurde bald nach Karl geteilt, die Landesherren erhielten immer mehr Macht. Ein einheitliches Maßsystem im Reich wurde unmöglich, hinzu kam auch Konkurrenzdenken, man schottete seinen Markt gegen Konkurrenz ab. So konnte fast jeder Ort mit Marktrecht sein eigenes Maßsystem einführen. Folgender Spottvers kennzeichnet anschaulich die Situation: Jedes Ländchen hat sein Quäntchen, eigene Maße hat jede Stadt.

Selbst die Hanse hatte kein eigenes Maßsystem. Im Fernhandel waren gebräuchlich: das Cöllner- u. Troypfund, benannt nach den mächtigen Handels-

plätzen für Luxusgüter Köln und Troyes in Frankreich. Die Leipziger und Branter Elle, benannt nach den Zentren des Tuchhandels. Fernhandelskaufleute verkauften ihre Waren nach diesen Einheiten und sorgten so für ihre Verbreitung.

Und nun zu Lüneburg:

hier galt das Ratspfund. Zwei städtische Normalgewichte, wahre Schmuckstücke aus dem 14. Jahrhundert sind im Museum für das Fürstentum Lüneburg erhalten.

Auf Grund des Stapelrechtes mussten durchreisende Kaufleute zwangsweise drei Tage ihre Waren am Sande zum Verkauf anbieten und Lüneburger Kaufleute konnten sich dort bevorraten.

1485 teilen die Lüneburger Kaufleute dem Rat mit, dass sie nicht nur das Ratspfund sondern auch das Cöllner u. Troypfund verwenden. Das zeigt wie unzulänglich die lokale Maße waren. Ratspfund für Waren des täglichen Bedarfs: Fleisch, Brot, Fisch; die anderen für teure Luxusgüter: Reis, Mandeln, Gewürze, Rosinen. Das ersparte unseren Kaufleuten das umständliche Umrechnen von Kölner- oder Troy- auf das Ratspfund.

Und nun wird es richtig kompliziert: Die Teilung der Gewichte:

1 Pfund = 32 Lot = 128 Quäntchen = 512 Örtlein

14 Pfund = 1 Liespfund; 112 Pfund = 1 Zentner; 280 Pfund = 1 Schiffspfund;

3360 Pfund = 1 Last;

8 Liespfund = 1 Zentner, 2,5 Zentner = 1 Schiffspfund; 240 Liespfund = 1 Last;

12 Schiffspfund = 1 Last.

Es gab unterschiedliche Volumenmaße für Öl, Wein, Bier. Die Getreidemaße waren im Gebrauch kompliziert. Getreide wurde ausschließlich volumetrisch in Himten oder Scheffel gemessen. Das Maß war mal gestrichen, gehäuft oder gerüttelt. Je nachdem ob es sich um Sommer- oder Winterkorn, Weizen, Roggen oder Gerste handelte. Diese Praxis spiegelt sich in Redewendungen wieder:

Man trägt sein gerüttelt Maß zum Gelingen einer Sache bei, der eine hat die Nase, der andere die Schnauze und wieder ein anderer die Hose gestrichen voll.
Für Pachten (den Zehnten) und Deputate z.B. für Lehrer und Pastoren durften auch nach älterem Recht zulässige Himten verwendet werden.

Wer sorgte nun für richtige Maße in der Stadt? Es waren Eichmeister und das waren vereidigte privilegierte Handwerksmeister: Zinngießer für Volumenmaße, Uhrmacher oder Schlosser für Waagen und Gewichte, Drechsler oder Tischler für Ellen und Himten. Für jede Messgeräteart war immer nur einer ohne Konkurrenz zuständig. Es wurden nur neue Geräte geeicht, Nachkontrollen erfolgten bei Beschwerden. Es gab kein zentrales Eichamt, nur einen städtischen Eichkommissar, der die Aufsicht hatte. Beim Rathaus befand sich der Amehof mit einem Normweinfass nach Wormser Eiche, beim Bardowicker Tor stand eine Bude in der Scheffel gekempet wurden, im Turm am Lüner Tor wurde der Normsalzscheffel aufbewahrt.

Die Begriffe: amen = kempen = royen = iken = eichen.

1692: Maß- und Gewichtsordnung für das Fürstentum Lüneburg durch Herzog Georg-Wilhelm:

Regierungssitz war zu der Zeit Celle. Herzog Georg-Wilhelm hatte das Schloss am Markt als Witwensitz für seine Frau Eleonore d'Ölbreuse bauen lassen. Wegen der vielen verschiedenen Maßsysteme an den Markttorten gab es Irrtümer und führte zu Betrügereien, deshalb erlässt der Herzog landesweit eine neue Maß- u. Gewichtsordnung, sie war richtungsweisend für die Zeit.

Verbindlich wurde im gesamten Fürstentum das Lüneburger Ratspfund (486 g), die Celler Elle (573,1 mm), der Braunschweiger Himten (31,26 l), ein neues Flüssigkeitsmaß Stübchen (3,888 l) = 8 Pfund klaren Springbrunnenwassers, das gleiche Maß für alle flüssige Waren, ein deutlicher Fortschritt; und die Maße konnten durch Wägen geprüft werden: 1 Stübchen = 4 Quartier = 8 Nösel.

Nur die Städte Lüneburg, Celle, Nienburg hatten das Eichprivileg.

Nach dem Tode Georg-Wilhelms wurde das Fürstentum Lüneburg mit dem Kurfürstentum Hannover vereinigt, gemäß einer vertraglichen Vereinbarung der Brüder Georg-Wilhelm und Ernst-August. Die Verordnung gilt jetzt im ganzen Kurfürstentum, und es kommen weitere Eichstädte hinzu.

Wiederholte Beschwerden über Wägungen an der Ratswaage und den Waagen im alten Kaufhaus haben Lüneburg in den Verdacht gebracht ungenaue Waagen zu benutzen. Ernst Georg Sonnin erhält 1781 den Auftrag zur Prüfung der Waagen. Zur Person: Sonnin ist der Erbauer des Hamburger Michels, und er war in Lüneburg unter Vertrag, führte u.a. die Salinenreform durch, erbaute das Pumpgestänge von der Ratsmühle zur Saline und baute die Pastorenhäuser bei der Johanniskirche. Sonnin stellt keine Mängel an den Waagen fest. Die Ursache der Beschwerden liegt nach seiner Erkenntnis in der komplizierten Einteilung des Gewichtssystems, die Irrtümer und Rechenfehler bewirken. Er empfiehlt leider erfolglos die dezimale Teilung des Gewichtssystems, um diese Fehler zu vermeiden. 1788 soll er nach erneuten Beschwerden wieder ein Gutachten fertigen, doch er lehnt den Auftrag ab, da seine Vorschläge des ersten Gutachtens nicht umgesetzt worden sind.

1836: neue Maß- u. Gewichtsordnung durch König Wilhelm IV:

Wilhelm IV ist der letzte Welfe, der England und Hannover in Personalunion regierte. Diese neue Maß-u. Gewichtsordnung wurde im St.James Palace in London unterzeichnet. Verbindlich wurden nun eingeführt: das Cöllner Pfund (467,71g), eine neue Elle (584,18mm); vom Längenmaß wurden die Volumenmaße für Getreide u. Flüssigkeiten abgeleitet. Es gab nur noch ein Volumenmaß für flüssige und trockene Güter, eine weitere Vereinfachung.

Ein städtisches Eichamt wurde im Kämmereigebäude des Rathauses eingerichtet, und es gab nur noch einen Eichmeister für alle Messgerätearten, ein Handwerksmeister, der beim königlichen Eichungsinspektor in Hannover ausgebildet wurde, und ein städtischer Rechnungsführer war ihm zur Seite gestellt. Bean-

standete Messgeräte reparierte der Eichmeister und eichte sie dann anschließend selber. ---- Er soll nicht am Hungertuche genagt haben.

Die 1836 beschafften Eichgerätschaften sind im Fürstentum Museum erhalten.

1856 ersetzte das metrische Pfund zu 500 französischen „Grammen“, wie es bereits bei Bahn, Post und Zoll als Zollpfund des Deutschen Zollvereins gebräuchlich war, das Cöllner Pfund.

(Anmerkung: metrisches System, 1792 nach der französischen Revolution geschaffen. Inschrift einer Medaille die zu diesem Anlass geprägt wurde: „für alle Zeiten, für alle Völker“ - das klingt sehr pathetisch, aber tatsächlich sind es bis auf wenige Ausnahmen die weltweit gebräuchlichen Maßeinheiten: Meter, Kilogramm, Liter, entwickelt aus Erdmeridian Dünkirchen – Barcelona, 1 Meter 10 millionste Teil).

1868: Gründung des Norddeutschen Bundes (NDB):

Zur Erinnerung: 1806 dankt Kaiser Franz II ab und beschränkt seine Herrschaft auf Österreich, das war das Ende des 1. Deutschen Reiches. Es gab nur noch einen Deutschen Staatenbund. Unter Bismarck wurde nach dem Deutschen Krieg der Norddeutsche Bund gegründet und die Maß.-u. Gewichtsordnung des NDB einführt, die Übernahme des in Frankreich nach der Revolution 1792 entwickelten metrischen Maßsystems: Meter, Kilogramm, Liter. 1870 erfolgte die erste Eichung der neuen Maße.

1872 wurde das Deutsche Reich neu gegründet.

Die Maß. u. Gewichtsordnung des NDB wird im gesamten Reich eingeführt. Endlich gelten im gesamten Deutschen Reich die selben Maße. Mehr als 1000 Jahre nach Karl dem Großen!!! Gut Ding braucht eben Weile.

1912 wurden die städtischen Eichämter verstaatlicht. Die Eichmeister wurden Beamte und damit die Trennung vom Amt und Handwerk vollzogen, nun war

eine unabhängige, unparteiische Ausübung der Eichung, ohne persönliches Interesse des Eichmeisters, gewährleistet.

Die zahlreichen städtischen Eichämter wurden aufgelöst. Sie waren nicht den gestiegenen technischen Anforderungen gewachsen. Die Aufgaben der städtischen Ämter Uelzen, Dannenberg, Lüchow und Harburg wurden durch das königlich-preußische Eichamt Lüneburg übernommen. Bis zur Fertigstellung des neuen Eichamtes bei der Johanniskirche 1913, war es im alten Kaufhaus untergebracht. Der Neubau entstand unter der Leitung des preußischen Baurats Eduard Schlöbke, dem Retter des Kalkberges, ihm ist am Fuße des Berges ein Brunnen gewidmet.

1996 zog das Eichamt in die ehemalige Grenzschutzkaserne. Das Gebäude erfüllt die Ansprüche einer modernen technischen Behörde.

Eichverwaltung heute: Landesbetrieb Mess- und Eichwesen MEN mit ca. 150 Beschäftigten, gegliedert in 10 nicht selbstständige Betriebsstellen, die Zahl wird jetzt auf fünf Ämter mit Außenstellen reduziert. Das Eichamt Lüneburg hat das Amt Stade übernommen. Hier sind 15 Mitarbeiter in sieben Landkreisen tätig, zusätzlich werden Sonderaufgaben in anderen Bezirken wahrgenommen. Gesetzliche Grundlage: Eichgesetz, Eichordnung, Eicheanweisung, ISO/DIN-Norm Internationale Zusammenarbeit: OIML; WELMEC EG, Eichpflicht: Länge, Fläche, Volumen, Masse, elektr., thermische Energie, Getreidemessgeräte, Verkehrswesen, amtlicher Verkehr, Fertigpackungskontrollen.

Was bringt die Zukunft?

Seit kurzem gibt es ein neues Eichgesetz: Man will weniger Staat, mehr Wettbewerb, das ist gesellschaftspolitisch gewollt, Eichaufgaben sollen privatisiert werden. Wie die Unparteilichkeit und Unabhängigkeit der Erledigung dieser wichtigen Aufgabe und der Verbraucherschutz gewährleistet werden soll, ist noch ebenso fraglich, wie die fachliche Kompetenz der Überwachungsbehörde erhalten werden soll. Bislang arbeiten die Eichbehörden durch ihre Gebühreneinnahmen weitgehend kostendeckend, eine Marktüberwachung privater Unter-

nehmer würde enorme Kosten verursachen. Hoffentlich wird es nicht so, wie es bis 1912 der Fall war.

Schließen möchte ich den Vortrag mit einer Weisheit Salomons:
Aber du Herr hast alles nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet.

Eine persönliche Bitte habe ich noch: Bleiben Sie mir gewogen.



Älteste erhaltene Waage aus einem Grab in Ägypten, 5000 v. Chr.



Seelenwägung auf Totenpapyrus, 1500 v. Chr.

Lüneburger Eichstempel



Halbes Pfund, Stempel: Georg Rex (III)
Löwe, (F)riedrich (N)icolaus (S)chröder
Lüneburger Uhrmacher, Eichmeister 1755-1795



Städtisches Eichamt 1836-1866
Niedersachsenroß und Halbmond als
Bestandteil des städt. Wappens



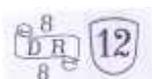
Nach dem Deutschen Krieg ersetzt der
Preußische Adler das Pferd 1867-1870



Eichstempel des Norddeutschen Bundes
1870-1872, 8= Provinz Hannover,
14= städt. Eichamt Lüneburg



Deutsches Reich 1872-1911



Eichstempel ab 1912 mit Jahreszahl,
8 unten für das staatl. Eichamt Lüneburg



Eichstempel ab 1975, nur noch
Kennzeichen D und Jahreszahl

Lüneburger Eichmeister

Ratsarchiv Akte G2a 12; 27; u.a.

1693 Christian Kruse, Eichkommissar, neue Eichverordnung Herzog Georg-Wilhelm

1723 Uhrmacher Johann Heinrich Biermann (HB): Gewichte, eiserne Ellen
Kannengießer Engel: Zinnmaße

1786 Drechslermeister Hoppe: Elle

1756 oder 1757 Sellschop Nachfolger von Engel bis 1796

1796 Michael H. Engel, Kannengießer: Zinnmaße
Tischler Begung: Himten

1765 Eichkommissar v.Stern

1755-1798 Uhrmacher Friedrich-Nicolaus Schröder (FNS) , Schwiegersohn
Heinrich.
Biermanns: Gewichte, Waagen
Drechsler Zahn: Ellen

1799-1848 Uhrmacher Johann-Friedrich Schröder (JFS) ab 1836 städt.
Eichmeister

05.1848-11.1876 Friedrich-Leopold Schröder städt. Eichmeister

11.11.1876 Schlossermeister Breyde, städt. Eichmeister, Vertreter und
Nachfolger Holtzendorf, später ab 1912 preußischer Eichbeamter

Ein Grabstein aus St. Michaelis an St. Johannis: „Pater Brown“ seit 1729 in Lüneburg

Hans-Cord Sarnighausen

Außen am Westgiebel des Nordschiffs von St. Johannis am Sande in Lüneburg prangt eine große Barock–Grabplatte aus Sandstein mit zwei von ehemaligen Putten gehaltenen Familienwappen über einer lateinischen Inschrift (Abb. 1).

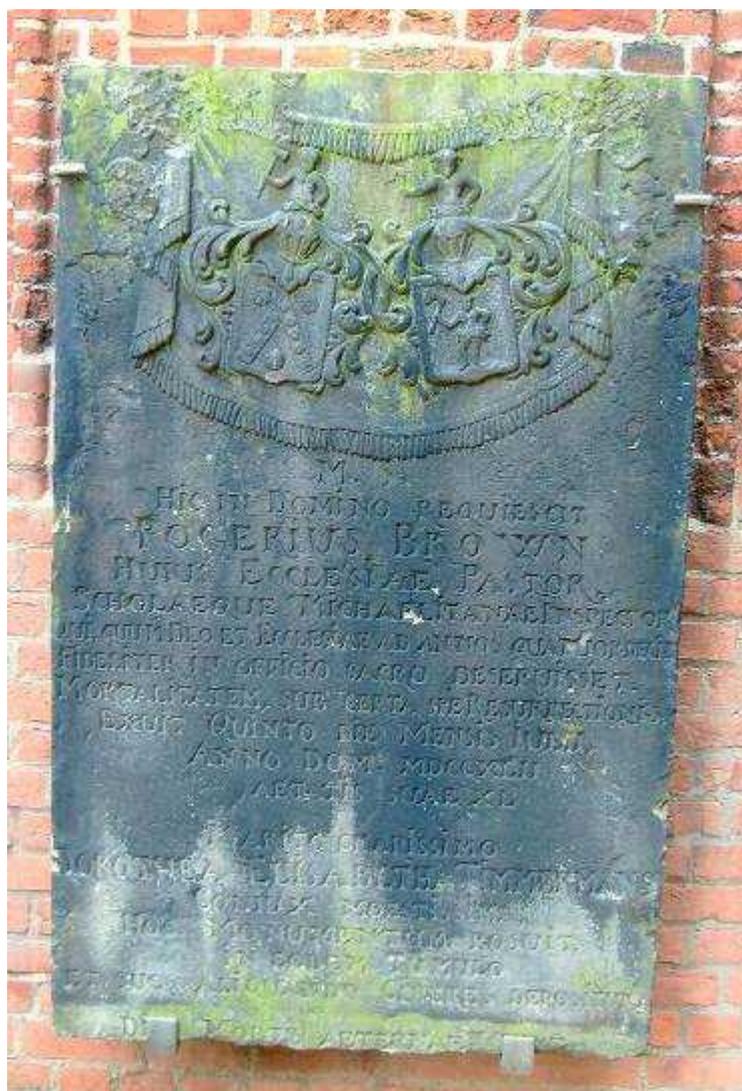


Abb. 1:
Grabstein Pastor Brown,
1742, St. Johannis Lüneburg.

Nach dem Text des dem Höchsten geweihten (M. S. = Maximo Sacrum) Grabmals ruht „hier“ im Herrn: Rogerius Brown, Pastor „dieser“ Kirche und Inspektor der Michaelis-Schule, der nach fast vierzehn Jahren getreu im heiligem Dienst für Gott und Kirche davonging und in der sicheren Hoffnung auf die

Auferstehung am fünften Tag des Monats Juli im Jahr des Herrn 1742 mit 40 Jahren die Sterblichkeit ablegte. Dem geliebtesten Gatten setzte seine sehr tief betrübt Gemahlin Dorothea Elisabeth Timmermann dieses Monument, die in derselben Gruft einst neben ihm beigesetzt würde.

Das linke Wappen des Ehemanns zeigt im Schild einen Dachsparren mit Muscheln als Symbole des sich zur Auferstehung öffnenden Grabes unter einem Hammermann als Helmzier, das rechte Wappen der Familie seiner Ehefrau führt einen Zimmermann oder niederdeutsch Timmermann mit der Axt.

Konnte ein Geistlicher an St. Johannis eine Schule des Klosters St. Michaelis am Fuße des Kalkbergs leiten: Wer war Roger Brown?

Der am 14.12.1702 in der Celler Stadtkirche mit den beiden Paten Oberförster Wiesels und Johann Baltzer Funcke getaufte spätere Theologe Brown (Universität Jena, ab 15.4.1720) wurde 1729 als Nachfolger von Johann Jacob Boje (Mölln 11.10.1671 – Lüneburg 20.11.1729) Zweiter Prediger an St. Michaelis in Lüneburg und nach dessen Tod schon am 1.2.1730 dort Erster Pastor sowie Inspektor, also Direktor der dortigen Michaelis-Lateinschule, die für Bürgerliche neben der Ritterakademie für Adelige fortbestand.

Sein englischer Vater George Roger († 1749) und dessen Bruder Christian Hercules Brown († Celle 14.5.1738, Neuenhäuser Friedhof) waren königlich Großbritannienischer und kurfürstlich Braunschweig–Lüneburgischer Oberjäger und Stallmeister, also erster Leiter des seit 1735 nach englischem Vorbild bestehenden Celler Landgestüts. Sie gehörten seit 1733 als Kirchenvorsteher zu der dort 1709 gegründeten Deutsch–reformierten Gemeinde und erwarben 1711 das schöne Palais Beaulieu an der Hannoverschen Straße 2–4 in Celle (Andreas Flick: Die Geschichte der Deutsch–reformierten Gemeinde in Celle, 1994, S. 19, 30, 143 oben).

Seine offenbar unverheiratete Schwester starb drei Wochen nach ihm am 27.7.1742 in Celle und wurde dort auf dem Neuenhäuser Kirchhof als des Ober-

jägers Browns Tochter beigesetzt. Seine Celler Mutter war eine Tochter des Johann Herber und der Ilse Magdalene Honstedt und damit eine Nichte des Celler Bürgermeisters Christoph Herber († Zöllnerstr. 29 am 14.5.1688) und dessen 1663 vermählter Gattin Barbara Nacken († Celle 3.12.1731).

Am 10.4.1731 heiratete der junge Prediger die Lüneburger Senatorentochter Dorothea Elisabeth Timmermann, die ihn bis zum 21.1.1775 um 32 Jahre überlebte. Zu deren Angehörigen gehörte wohl der Kirchenjurat C. H. Timmermann an St. Johannis, der nach einer hohen Inschrift von 1746 in der Mitte der Nordseite die dortigen Kirchenfenster renovieren ließ.

Am 3.12.1733 taufte Brown in St. Michaelis eine Tochter des Kloster- und Leitenden Ratsmusikanten (1716–1734–1759) Heinrich Frantz Sternberg und der dort am 14.11.1719 gefreiten Anna Catharina Ötzmann verwitwete Müller im Beisein des Hamburger Musikdirektors und Komponisten Georg Philipp Telemann (1681–1767) als Paten.

Fünf Tage nach seinem frühen Tod mit 40 Jahren wurde Brown am 10.7.1742 in der Michaeliskirche beigesetzt (Hans Reuter: Die St. Michaeliskirche in Lüneburg, 1918, S. 57).

Das Rätsel der Entfernung seines Grabsteins aus der Michaeliskirche und der Versetzung an St. Johannis am Sande, worin er nie tätig war, erklärt sich dadurch, dass die Klosterkirche 1792 durch deren reformfreudigen Abt und Landschaftsdirektor Friedrich Ernst von Bülow (1736-1802, Abb. 2) ausgeräumt und modernisiert wurde. Er untersagte nicht nur 1789 weitere Begräbnisse in dem damit überfüllten Gotteshaus, sondern ließ daraus zahlreiche Einrichtungen, kostbare Kunstwerke wie auch Epitaphien und Grabmale bedenkenlos beseitigen. Er dachte auch nicht daran, alte Grabplatten etwa auf den von ihm erweiterten Michaelisfriedhof vor dem Neuen Tore verlegen zu lassen. Sie galten ihm als wertlos und überflüssig in seiner Epoche des aufgeklärten Rationalismus.

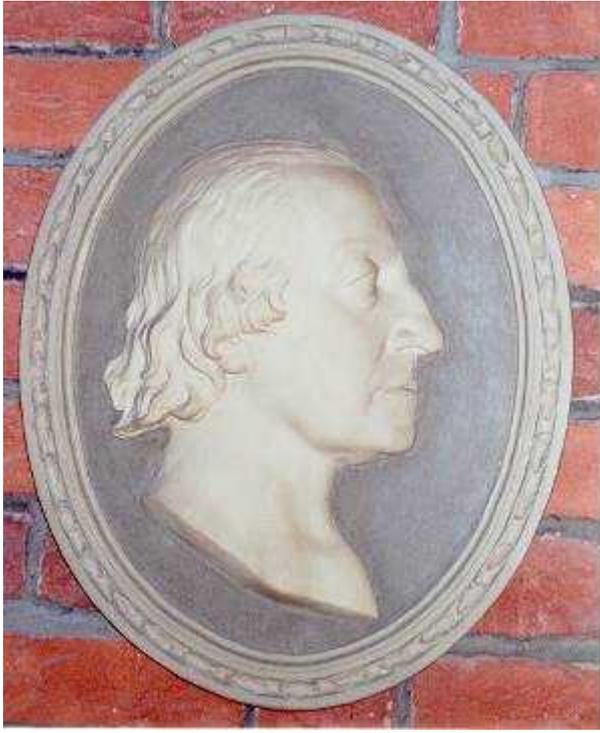
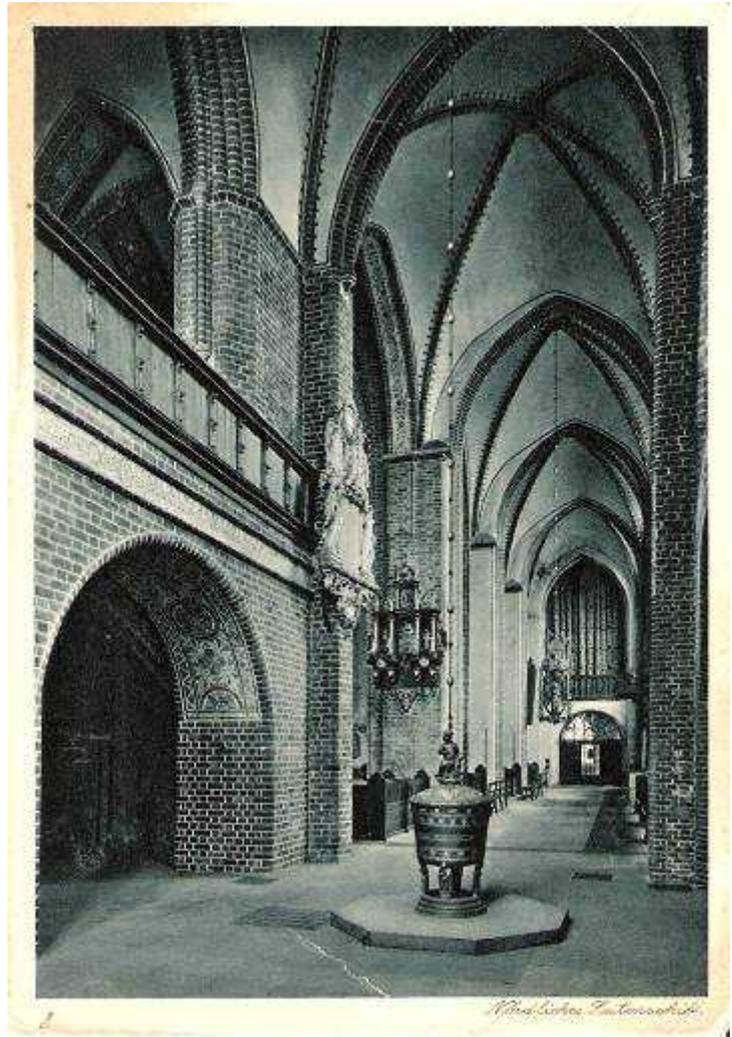


Abb. 2: Abt von Bülow (1736-1802),
St. Michaelis Lüneburg.

Die so ausgesonderte Grabplatte Brown–Timmermann könnte bei St. Johannis erhalten geblieben sein, weil Browns Schwiegervater Georg Joachim Timmermann dem Rat der Stadt als Senator angehörte und Nachkommen das Andenken dieser Familie gewahrt wissen wollten. Denn St. Johannis war die für den Rat der Stadt zuständige Kirche, und Johann Christian Timmermann, um 1800 Erwerber des noch stehenden alten Syndikatshaus Egersdorffstraße 1 a am Windberg hinter der Bardowicker Mauer, war von 1785 bis 1799 Lüneburger Bürgermeister. Erst um 1855 wurden hier erhaltenswerte Grabplatten aus der Kirche und vom Kirchhof ringsum an ihre Außenmauern verbracht.



Das Eckhaus Am Sande 5

Wolfgang Fraatz

Ist das nicht ein Jammer...? So lautet die Überschrift zweier Bilder, die in der Rot-Blau-Weißen Mappe 2008 abgedruckt wurden. Die Gegenüberstellung dieser Bilder hat mich veranlasst, etwas mehr über das Haus Am Sande 5 zu recherchieren.

Das auf Seite 4 abgebildete Hotel Deutsches Haus mit seinem Flügelgebäude in der Roten Straße ist kein hanseatisches Gebäude, aber es ist für das Stadtbild prägend gewesen. Bis 1900 stand an dieser Stelle ein behäbiges traufenständiges Haus mit Erdgeschoss und zwei Obergeschossen. Die Rote Straße war noch eine schmale Gasse. Der Stahlstecher C.A. Lill aus Hamburg hat im Jahre 1841 dieses Haus mit dem Walmdach in fotografischer Genauigkeit festgehalten. Im Jahre 1901 schuf man hier eine neue Stadteingangssituation und entfernte dazu die alten Häuser an der Ostseite der Roten Straße. Die Rote Straße wurde um etwa drei Meter verbreitert. Zwei der neuen Eckhäuser (an der Kalandstraße und der Ritterstraße) bekamen Türmchen aufgesetzt. Etwa im Jahre 1908 erneuerte man auch das Haus Am Sande 4 und setzte auch einen spitzen Turm auf einen erkerartigen runden Ausbau. Solche Ecktürmchen waren eine Spezialität des Stadtbaurats Kampff.

Das Haus Am Sande 5, um das es hier gehen soll, wurde schon im Jahre 1902 fertig gestellt. Es war das noble Hotel „Deutsches Haus“, in welchem auch Kaiser Wilhelm II. mit seinem Gefolge abstieg, wenn er in Lüneburg weilte. Der Hotelier Friedrich Köster führte hier das „Erste Haus am Platze“ in diesem gründerzeitlichen Prachtbauwerk.

Hamburger Küche, Auto-Garage, Restaurant und Weinstube, Ausstellungsräume für Geschäftsreisende, Zentralheizung, Bad. Fernsprecher 193.

So steht es in einer Anzeige im Hamburger Branchen-Telefonbuch von 1925.

Ein Novum in der Lüneburger Innenstadt war die sommerliche Außengastronomie vor dem Hause. Die Stuckdecken im Restaurant hatten die beachtliche Höhe von 4 Metern. Alle am Hause befindlichen Architekturmerkmale wie Friese, Rustika, Erker, Balkone und Stuckgirlanden hatten etwas vom Charme des alten Hotels Adlon in Berlin inne. Das Gebäude überragt die Nachbarhäuser um mehrere Meter, fügte sich aber dennoch gut ein.

In den beginnenden 1930er Jahren soll Charlie Chaplin hier übernachtet haben. Ab 1937 begannen für das Haus wilde Zeiten. Die braunen Machthaber erkoren das Haus für sich. Es blieb zwar meines Wissens nach wie vor ein Hotel, aber es wurde zum Gauhaus für den Gau Ost-Hannover unter der Führung von Otto Telschow umgewidmet. Der Holzschnitzer- und Drechslermeister Harry Keunecke, der seine Werkstatt gleich nebenan im Haus Rote Straße 1 hatte, wurde beauftragt, einen riesigen Adler in der Größe von wohl 3 x 2 Metern auf einem Kranz sitzend, anzufertigen. Im Kranz das obligate Hakenkreuz. Dieses Gebilde wurde als Sopraporte über dem Haupteingang angebracht. Die Lüneburgschen Anzeigen schrieben am 1. April 1937:

*Das große Eckhaus Am Sande/Rote Straße hat gleichsam über Nacht
sein äußeres Gesicht gewandelt.*

*Eifrige Werkleute haben gestern die goldenen Lettern der alten Inschrift
„Deutsches Haus“ verdeckt und über dem Eingang
das Hoheitsabzeichen der NSDAP angebracht.*

Im zwei Jahre darauf beginnenden Krieg wurde die Innenstadt Lüneburgs nicht bombardiert.

Als am 18. April 1945 die britischen Truppen durch die Rote Straße kommend den Sand überquerten, hatten sie bestimmt ebensoviel Angst wie wir. „Lasst Euch nicht am Fenster sehen! Ihr werdet sonst erschossen.“, befahl meine Großmutter uns Anwesenden, die den Einzug der Engländer im Eckzimmer des Hauses Am Sande 3 hinter vorgezogenen Gardinen betrachteten. Mein Großvater beobachtete zuvor den eiligen Rückzug Otto Telschows mit seinen Gefolgs-

leuten und hisste sofort ein weißes Laken aus dem obersten Fenster seines Hauses. Inzwischen hingen überall weiße Tücher aus den Giebelfenstern und selbst am Gauhaus baumelte ein weißer Lappen im Winde.

Die britischen Soldaten zogen mit ihren Panzern, Panzer-Spähwagen, LKW und Jeeps weiter durch die, wie durch ein Wunder, unzerstörte Innenstadt. Sie durchfuhren die Bäckerstraße in Richtung Markt, wo zum Glück eine Machtübergabe ohne Gewalt stattfand. Abends wurden über Lüneburg Lichtsignale gesetzt. Ein vernichtender Bombenangriff war angeblich geplant, bei dem kein Stein auf dem anderen bleiben sollte. Die Signale sollten bedeuten: „Wir sind schon hier. Fliegt weiter!“

Am anderen Morgen rissen die britischen Truppen unter der Leitung von Feldmarshall Montgomery zunächst den hölzernen Adler vom Portal des Gauhauses herunter. Er zerschellte auf dem Gehweg und manch einer der beteiligten britischen Soldaten nahm sich wohl ein Stück davon als Andenken mit nach Hause. Damit war auch dieses Kapitel beendet. Das Haus jedoch wurde von der Militärregierung vorübergehend beschlagnahmt.

Inzwischen hatten die Eheleute Otto und Margarete Staschik das Haus übernommen. Das Hotel Deutsches Haus dümpelte in der Nachkriegszeit so vor sich hin. Ich war als Jugendlicher gern in den Räumen des Flügelgebäudes, denn dort befand sich ein Tanzsaal und es spielten oftmals Jazzbands Dixieland und Old-time Jazz, gewissermaßen passend zum Flair des Hauses. Bald war auch damit Schluss, denn das Gebäude wurde an die Commerzbank vermietet. Das war im Jahre 1959.

Erst jetzt begann die eigentliche Tragik, denn die vielschichtig gegliederte gelb gestrichene Fassade wurde völlig geglättet, von Erkern und Außenstuck befreit und mit hellen Natursteinplatten und roten Ziegelriemchen verblendet. Nach umfangreichem Innenumbau und radikaler Fassadennivellierung eröffnete die Commerzbank AG. am 14. Oktober 1959 ihre neue Geschäftsstelle. Jetzt standen die Mauerflächen in keinem proportionalen Größenverhältnis mehr zu den

Fenstern. An der öden geglätteten Fassade wurde als Dekorstück ein kleiner Erker angehängt, aber auch der konnte das Gesamtbild nicht aufwerten. Der damalige Stadtbauinspektor Walter Dimmer hat die Verschandelung der Fassade nicht verhindert.

An der Hausecke im ersten Obergeschoss hängt noch ein Relikt aus alter Zeit: ein roter, inzwischen verblasster Porzellanisolator der einstigen Meldeleitung für die Feuerwehr. Den hat man wohl schlicht übersehen.

Das Hotel Deutsches Haus bestand noch bis in die 1970er Jahre als Hotel garni. Der Schriftsteller Walter Kempowski hat hier übernachtet und nannte das Gebäude „Das hässliche Haus am Sande.“ Danach zogen verschiedene Behörden, aber auch Rechtsanwälte mit ihren Büros in die oberen Etagen ein.

Abschließend komme ich auf die Eingangsfrage zurück: „Ist das nicht ein Jammer...?“ Ich kann nur antworten: „Ja, es ist ein Jammer, dass man ein damals sechzig Jahre altes Haus ohne Not und ohne zwingenden Grund so völlig entstellt hat.“

Quellenverzeichnis:

Einwohnerbuch für Stadt und Landkreis Lüneburg, Jahrgang 1956

Amtliches Branchen-Fernsprechbuch für den Oberpostdirektionsbezirk Hamburg, Jahrgang 1925.

Helmut C. Pless: Lüneburg '45

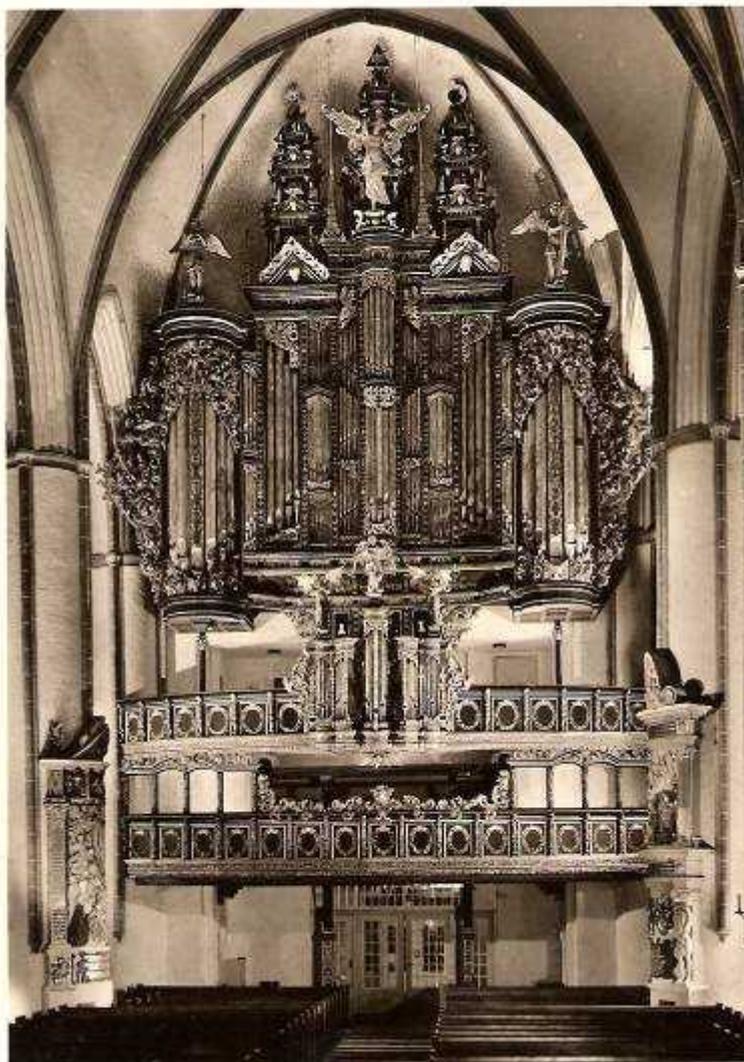
Helmut C. Pless: Lüneburg – so wie es war, Daraus entnommen das beiliegende Foto und den Text zum Bild:

Wenn die Musikkapelle der blau-gelben Heide-Drögoner vor dem Ersten Weltkrieg aufspielte, waren die Lüneburger gern zur Stelle. Wo hier der beliebte Obermusikmeister Brüser dirigiert, am Deutschen Hause in der Roten Straße, brandet heute der Straßenverkehr durch einen Engpass am Hause der Commerz-Bank-Filiale.

Salz

Margrit Küntzel

In Niedersachsen wird noch Salz gewonnen. Aus 470 Meter Tiefe muss die Sole hochgepumpt werden. 1850 wurde die Quelle entdeckt, zu 28% gesättigt. Es geht also gar nicht um einen Produktionsprozess, es wird nur geerntet. Das Luisenhallersalz ist gröber als anderes und wandert in die Küchen der Spitzenköche! Es ist nicht zu scharf und es dauert etwas, bis es seinen Geschmack ganz hat. Auf der Oberfläche entsteht eine sogenannte Salzblume. Als „Luisenhaller Salzflocke“ wird sie zu Weihnachten auf den Markt kommen. Was sollten wir in den Küchen ohne Salz machen? Auch ich habe nicht gewusst, dass es so viele Sorten von Salz gibt, die in ihren Qualitäten verschieden sind. Ich weiß leider nicht, seit wann Salz bekannt wurde und was man gemacht hat, als es noch nicht



da war. Jetzt steht in den Restaurants auf jedem Tisch ein Salzstreuer. Beim Kochen muss man sich natürlich vorsehen, dass man nicht zu viel Salz nimmt, denn ist die Suppe einmal versalzen, kann man sie auch gleich wegschütten. Am besten, der Gast salzt selbst und tut so viel Salz hinein, wie er mag.

aus: Was ich noch sagen wollte, Teil 3, Lüneburg
2008

Chronik des Bürgervereins Lüneburg e.V.

für das Jahr 2008

Rüdiger Schulz

1. Quartal

Die Jahreshauptversammlung am 29.1.2008 in der Krone wählt einstimmig Frau Christiane Weber erneut zur 3. Vorsitzenden und Herr Herbert Glomm erstmalig zum 2. Schriftführer.

Im Februar informiert Gerhard Cassens über die Fusion der Volkshochschulen des Landkreises und der Hansestadt und gibt interessante Einblicke in die Entwicklung dieser wichtigen Bildungsinstitution.

Ebenfalls sehr erfreulich verlief der Besuch der Kinder- und Jugendbücherei mit Gisela Scheel-Bockelmann; die Veranstaltung klang in der Ratsbücherei aus, wo zahlreiche Mitglieder des Bürgervereins Gelegenheit hatten, einige der wichtigsten Schätze der Ratsbücherei in Augenschein nehmen zu können, darunter Sachsen- und Schwabenspiegel.

Der Bürgerstammtisch im Jagdzimmer des Hotels Scheffler beschäftigte sich unter der Leitung von Herbert Glomm mit dem Thema: "Was denken Sie, wenn Sie einen Schornsteinfeger sehen? - Von den Anfängen des Aberglaubens bis heute".

Der Bürgertreff in der Krone lieferte reichhaltiges Material für das Kapitel „Lob und Tadel, Kritik und Anregungen“ für die nächste Rot-Blau-Weiße Mappe.

2. Quartal

Im Frühjahr führte die schon traditionelle Kunstfahrt in das Bucerius-Kunstforum Hamburg: Schrecken und Lust, die Versuchung des heiligen Antonius von Hieronymus Bosch bis Max Ernst, lautete das lukrative Thema, dem viele Mitglieder folgten.

Stadtführer und 1. Schriftführer des Bürgervereins, Peter Sawalies präsentierte Mitgliedern und Freunden den Alten Kran, den alten Wasserturm (jetzt Hotel Bergström) und den Wasserturm an der Ratsmühle. Auch ergab sich die Mög-

lichkeit, ein altes Bürgerhaus in der Straße Hinter der St. Johanniskirche zu besichtigen.

Auf dem Bürgerstammtisch unter Leitung von Herbert Glomm ging es um Hexen. Unter dem Thema „Kirche der Zukunft – Was heißt das für Lüneburg?“ – stand im Mai das Treffen mit Lüneburgs Superintendentin Christine Schmid im Turm der St. Johannis-Kirche.

Gemeinsam mit Dr. Heinrich Barthel greift der 1. Vorsitzende, Rüdiger Schulz, das Problem auf, dass die Pferde jenes Kutschers, der Stadtrundfahrten anbietet, mit ihren Hufen das Lüneburger Straßenpflaster beschädigen, indem sie zum Teil größere Stücke herausschlagen. Es erscheint ein ausführlicher Artikel auf Seite 3 der Landeszeitung, der noch am selben Tag ein Fernsehteam des Norddeutschen Rundfunks auf den Plan ruft. Ein entsprechender Beitrag wird im Regionalprogramm des NDR zur besten Sendezeit kurz vor 20.00 Uhr ausgestrahlt.

Eine höchst vergnügliche Kunstfahrt zum Wilhelm-Busch-Museum in Hannover zur Ausstellung „Erotisch, komisch, gnadenlos“ gab es im Juni; zahlreiche Mitglieder ließen sich dieses Erlebnis nicht entgehen.

3. Quartal

Am 1.7.2008 stellte der Bürgerverein im Museum für das Fürstentum Lüneburg die neue Rot-Blau-Weiße Mappe 2008 vielen Freunden und Mitgliedern vor; der Vorsitzende des Museumsvereins, Dr. Schellmann, hielt eine launige Begrüßungsrede, und Jürgen Oetke zeigte weitere historische Lichtbilder aus dem Archiv des Museums.

Der Bürgerstammtisch erlebte im Hotel Scheffler einen vergnüglichen Vortrag von Rüdiger Schulz „Briefmacken – Postamtliche Irrtümer auf Briefmarken“. Die Tagesfahrt führte nach Bardowick mit Besichtigung des Nicolaihofes, des Gildeshauses und des Doms unter Führung von Bernd Wald, einem gebürtigem Bardowicker, und unter dem Titel „Seuchen, Salben und Scharlatarne“, spazierte Stadtführerin Katrin Borgmeier mit rund 30 Mitgliedern und Freunde des Bürgervereins kreuz und quer durch unsere Stadt.

Unter der Leitung von Wolfgang Bandler fand bei bestem Fahrradwetter die Radtour rund um Lüneburg mit opulentem Picknick statt. Für eine kurzfristig erkrankte Referentin sprang der 1. Vorsitzende ein und erfreute den Bürgerstammtisch bei Scheffler mit dem Vortrag über das „Lüneburger Ratssilber“.

4. Quartal

Am 5.10.2008 nimmt eine Gruppe von Vereinsmitgliedern zum zweiten Mal am Sülfmeisterumzug teil, wiederum mit Bollerwagen, auf dem diesmal aber das Große „MonsPonsFons“ montiert war; 1.000 kleine hölzerne „MonsPonsFons“ wurden in strömendem Regen verteilt.

Am Abend des 22. Oktober fiel der Internet-Auftritt des Bürgervereins einer so genannten „Hacker-Attacke“ zum Opfer. Die Auswirkung war, dass statt der Begrüßungsseite eine Fehlermeldung angezeigt wurde. Eine Gruppe sog. Hacker namens „Kosova Hackers Group“ brach vermutlich über eine Sicherheitslücke in das System ein und löschte ganz einfach alle Inhalte. Der angerichtete Schaden hielt sich allerdings in Grenzen, da von den aktuellen Seiten Sicherheitskopien vorhanden waren, so dass Jens-Peter Fiedler recht zügig die Internet-Präsenz wiederherstellen konnte.

Am 30.10.2008 nahmen mehr als 20 Vereinsmitglieder an einer Sitzung des Rates unserer Stadt teil und erlebten über mehrere Stunden aus eigener Anschauung die Arbeit unserer Kommunalvertretung.

Gemeinsam mit dem Freundeskreis der Ratsbücherei wurde Ende November 2008 die Bibliothek der Technischen Universität Hamburg-Harburg besichtigt.

Während des Bürgeressens am 29.11.2008 in der Krone erhält Frau Dr. Gisela Aye den Sülfmeisterring des Bürgervereins und wird zur Bürgerin des Jahres 2008 ausgerufen; die Laudatio hält Prof. Dr. Gerhard Ringshausen.

Ende 2008 zählte der Bürgerverein 124 Mitglieder.

Im Jahr 2008 erschienen insgesamt fünf Ausgaben des Bürgerbriefs.

Wir über uns

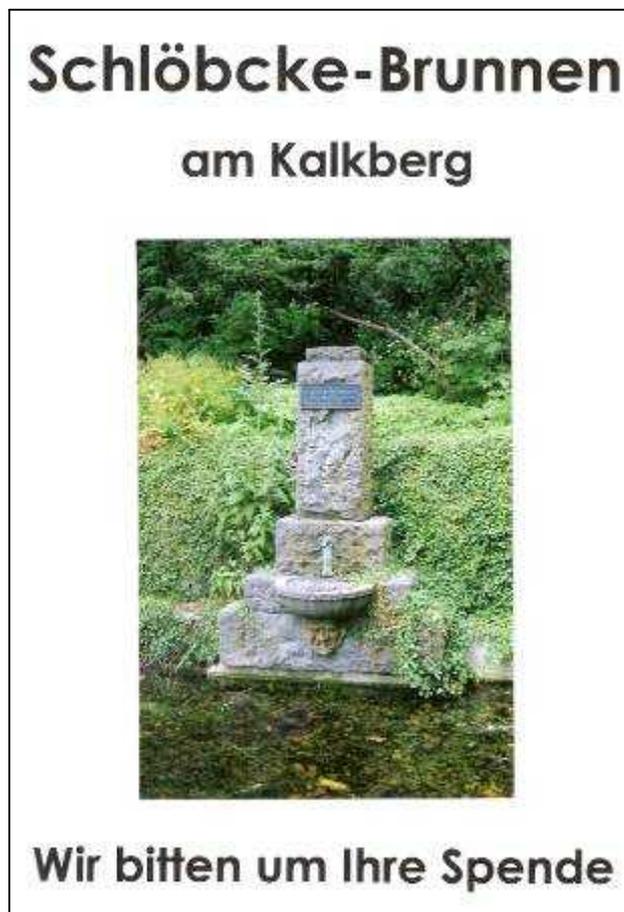
Der Bürgerverein Lüneburg e.V.

- wurde erstmals 1889 gegründet und bestand zunächst bis 1933,
- wurde am 29.6.1964 in Lüneburg erneut gegründet,
- ist parteipolitisch ungebunden,
- verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke,
- will die Liebe und Verbundenheit zur Stadt fördern und das Interesse der Bürger am öffentlichen Leben wecken,
- fördert Maßnahmen der Heimat- und Stadtbildpflege, der Kunst und Kultur, des Umwelt-, Landschafts- und Denkmalschutzes,
- unterstützt gemeinnützige Bestrebungen,
- veröffentlicht die „Rot-Blau-Weiße Mappe“, in der unter anderem Lob und Tadel der wichtigsten Ereignisse in der Stadt zusammengefaßt sind; Vereinsmitglieder erhalten die Mappe kostenlos,
- ruft jährlich eine engagierte Persönlichkeit durch Verleihung des Sülffmeisterrings zum Bürger des Jahres bzw. zur Bürgerin des Jahres aus,
- führt regelmäßig kostenlose Vortrags- und Besichtigungsveranstaltungen durch, die allen Bürgerinnen und Bürgern offen stehen,
- initiiert eigene Projekte zur Bereicherung des Stadtbildes,
- hat fast einhundertdreißig Mitglieder, darunter namhafte Kaufleute, Handwerker, Freiberufler, Beamte und Angestellte, kurzum: für das Wohl der Stadt engagierte Bürgerinnen und Bürger,
- ist Mitglied im Niedersächsischen Heimatbund und im Freundeskreis der Ratsbücherei,
- gibt für seine Mitglieder vier bis fünf Mal pro Jahr kostenfrei den Bürgerbrief, das Mitteilungsblatt des Bürgervereins Lüneburg e.V., heraus,

- wird gegenwärtig durch folgenden Vorstand geführt:

– Rüdiger Schulz	1. Vorsitzender
– Gunnar Peter	2. Vorsitzender
– Christiane Weber	3. Vorsitzende
– Peter Sawalies	1. Schriftführer
– Herbert Glomm	2. Schriftführer
– Norbert Walbaum	1. Kassenführer
– Jürgen Oetke	2. Kassenführer
– Elfine Grosche	Beirätin
– Ute Guderian	Beirätin
– Helmut Riesche	Beirat

Eine Mitgliedschaft im Bürgerverein Lüneburg e.V. kostet im Jahr lediglich 30 Euro für Einzelmitglieder, Ehepaare zahlen 45 Euro.



Autorenverzeichnis, Bildnachweis, Impressum

- Aye, Gisela Verheiratet, 2 Söhne, promovierte Kunsthistorikerin (Taufbecken in Niedersachsen nach dem Dreißigjährigen Krieg,) Lehrbeauftragte an der Leuphana-Universität Lüneburg
- Fraatz, Wolfgang Geboren 28.05.1939 in Lüneburg, Beruf Konditor. Inhaber des damaligen Cafés Am Sande. Hausbesitzer des Hauses Am Sande 3 seit 1972, Gebäude seit 1913 im Familienbesitz (Bäckerei Becker).
- Glomm, Herbert Geboren 1942 in Berlin, verheiratet, zwei Kinder, seit Dezember 2005 begeisterter Lüneburger, Betriebswirt im (Un-)Ruhestand; seit Januar 2008 als 2. Schriftführer Vorstandsmitglied des Bürgervereins Lüneburg e.V.
- Müller, Rolf Jahrgang 1947; seit 1982 stellvertretender Leiter, seit April 2001 Leiter der Ratsbücherei Lüneburg, Schriftführer des Freundeskreises der Ratsbücherei e.V.
- Küntzel-Hansen, Margit Geboren 1928, Honorarprofessorin an der Fachhochschule Nordostniedersachsen – Fachbereich Sozialwesen für Musik und Musiktherapie, wohnt in Lüneburg .
- Lohmar, Wilhelm Geboren 1940 in Lüneburg, verheiratet, zwei Kinder, Dipl.Ing.FH, Eichoberamtsrat a.D, 1978-2005 Leiter des Eichamtes Lüneburg, offizieller Stadtführer.
- Ringshausen, Gerhard Geboren 1939, Professor für evangelische Theologie an der Leuphana Universität Lüneburg (Schwerpunkt Kirchengeschichte und Systematische Theologie); Promotion im Fach Kunstgeschichte (Das Leben und Werk von Madern Gerthener), Habilitation im Fach Religionspädagogik (Der Weg des Bildes in die Schule). Letzte Buchveröffentlichungen: Widerstand und christlicher Glaube angesichts des Nationalsozialismus, 2. Aufl. Berlin 2008; Hans-Alexander von Voß. Generalstabsoffizier im Widerstand, 1907 – 1944, Berlin 2008.

- Sarnighausen, Hans-Cord Geb.1936 im Landkreis Stade, Dr.jur., Richter am Oberverwaltungsgericht a.D., Heimatforscher mit ca. 300 Veröffentlichungen, verheiratet mit einer Lehrerin am Herder-Gymnasium, drei promovierte Kinder, acht Enkel, Altstadt- und Museumsfreund, Kantoreitenor in St. Michaelis Lüneburg.
- Schulz, Rüdiger Geboren 1951 in Lüneburg, Referatsleiter in der Finanzbehörde Hamburg, verheiratet, drei Kinder, 1. Vorsitzender des Bürgervereins Lüneburg e.V. seit Februar 2001.
- Walbaum, Norbert Geboren 1944, seit 1974 beim Landkreis Lüneburg, Fachdienst Ordnung, verheiratet, 2 Kinder, 1. Kasenfürer des Bürgervereins Lüneburg e.V.

Bildnachweis:

- | | |
|--|-----------------------------------|
| • Seiten 4, 21, 28, 30, 43, 53, 70, 75 | Postkartensammlung Rüdiger Schulz |
| • Seite 4 | Verena Fiedler |
| • Seite 17 | Rüdiger Schulz |
| • Seiten 36, 37, 39, 55, 56, 67, 70 | Dr. Hans-Cord Sarnighausen |
| • Seite 40 | Dr. Gisela Aye |
| • Seite 44 | Rolf Müller |
| • Seite 65 | Wilhelm Lohmar |
| • Seite 80 | Elfine Grosche |

Impressum:

Bürgerverein Lüneburg e.V.
 Tel.: 04131 / 52288
 Postfach 1844, 21308 Lüneburg,
www.buergerverein-lueneburg.de
mail@buergerverein-lueneburg.de
 BLZ 24050110, Kto.-Nr. 57006678
 Redaktion: Norbert Walbaum
 Rüdiger Schulz
 Auflage 200 Exemplare

Copy Shop Pusch
 Inh. Andreas Pusch
 Große Bäckerstraße 2
 21335 Lüneburg
 Tel. 04131/45932
 Fax 04131/403974

Kopie und Bindung: